

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition, Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamzeile 1/2 R. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der Finanzblock brüchig.

Verlegenheitsausreden zum Reichshaushalt.

Der Reichstag ist heute vormittag 10 Uhr wieder zusammengetreten. Die Regierung wollte den Entwurf eines Ermächtigungsgesetzes zur Herabsetzung der Kapitalsteuern noch heute in erster Lesung beraten sehen. Abg. Dr. Herß (Soz.) verhinderte das durch Einspruch mit der zutreffenden Begründung, daß dieses Gesetz wirklich nicht so dringend sei, um schon am Tage seiner Einbringung beraten werden zu müssen.

Darauf wurde die erste Beratung des Reichshaushalts für 1930 fortgesetzt. Nach einer Rede des Abg. von Egel (Christ.-Nat. Bauernp.), der wieder einmal die Argumente der Agrarier zusammenfaßte, versuchte

Abg. Meyer-Berlin (Dem.)

eine Entlastungsoffensive für seine Partei. Er behauptete, die Sozialdemokraten haben ohne triftigen Grund die alte Regierung gepregelt. Sie versuchen jetzt zu ihrer eigenen Entlastung

Freispruch im „Falke“-Prozeß.

Im Hamburger „Falke“-Prozeß verkündete unter allgemeiner Spannung Landgerichtsdirektor Steinicke folgendes Urteil: Die Angeklagten werden freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.

die Demokraten zu beschuldigen, einen Bürgerblock gegen die Sozialdemokraten zu bilden. (Gebähter Widerspruch d. d. Soz.) Wenn die Regierung unsere Grundzüge zu stark verleiht, werden wir die Konsequenzen ziehen. Wir lehnen den Bau des Panzerschiffs B ab und fordern die Einsparung der ersten Bauanteile. Die jetzige Regierung scheint nicht so wie die frühere Regierung entschlossen zu sein, die Zustände in Thüringen energisch zu regeln. Wir erwarten eine Aufklärung durch den Innenminister. Zur Befestigung des Ansehens des Parlaments ist eine Wahlreform notwendig. Zur wirklichen Hilfe für die Landwirtschaft im Osten muß eine Umstellung der Produktion und der Besitzverhältnisse erfolgen. Die Ansiedlung muß deshalb stark weitergeführt werden und die Umschuldungsaktion muß auch den Kleinbesitzern zugute kommen. Die einfachste Osthilfe wäre gewesen, das bewährte Ostpreußengesetz auf weitere Gebiete auszudehnen.

Abg. Sachßenberg (Wirtschp.): Der jetzige Etat unterscheidet sich von dem Entwurf der Regierung Müller nur durch das Panzerschiff B. Die Geschichte des Baues der beiden Panzerkreuzer ist eine lächerliche Komödie. Die bürgerlichen Parteien haben sämtlich dem Bau des Panzerkreuzers B und der Fortführung des Flottenbaues zugestimmt. Um so erstaunlicher ist die Opposition der Demokraten gegen den Panzerschiffbau, die sich nur mit dem Wunsch erklären läßt, die Wege zu einer Wiederkehr der Großen Koalition offenhalten. Wir sind für die Vorlegung eines Flottenbauprogramms auf mehrere Jahre, damit nicht bei B, C oder D etwa sozialdemokratische Minister in die Verlegenheit kommen, Minister Severing einschließlich großes Verständnis hatte. Solange nicht ein europäischer Staatenbund besteht, brauchen wir Heer und Flotte, und das sehen auch die führenden Köpfe der Sozialdemokratie ein. Der jetzige Etat, der Etat der Regierung Müller (Abg. Stämpfer: Er ist nicht der Etat der Regierung Müller!). Er ist es bis auf den Panzerkreuzer. Ich kann verstehen, daß die Sozialdemokraten nicht einen der Väter des jetzigen Etats, Herß, Stücklen, Keil oder Brellscheid, zum Etat sprechen lassen. Aber daß

Abg. Vogel eine so extreme Klassenkampfrede

hielt, zeigt das Doppelgesicht der Sozialdemokraten. Nach längerer Zeit ist dort wieder einmal die Ballonmühle aufgetaucht. Der Versuch, Sprengpulver in die Regierungskoalition durch Vorlegung von Briefen von Dr. Schiele-Kaumburg zu werfen, wird mißlingen. Die Erfolge der bürgerlichen Wahlgemeinschaft in Sachßen zeigen das gemeinsame Interesse aller bürgerlichen Parteien, die auf ständischem Boden stehen und zeigen zur Nachahmung. Abg. Vogel sollte lieber den Müller-Etat kritisch durchleuchten. Sparanleihe im Etat darf uns nicht immer wieder nur versprochen, sie muß durchgeführt werden. Das Etatkompromiß, über das sich gestern die Abg. Cremer und Keil stritten, ist von der Sozialdemokratie nur wegen der Arbeitslosenversicherung nicht endgültig angenommen worden. Allen anderen Vereinbarungen haben die Sozialdemokraten zugestimmt. Die Ausgaben der Kommunen müssen auch gesenkt werden. Die Einkommensteuervergrenzung sollte man nicht herauf-, sondern herabsetzen, schon um die Wähler an der Ausgabenbeschränkung zu interessieren. Ueberall können Beamte abgebaut werden, selbst wenn man

Goebbels in Schweden



„Die Frauen schlant und aufgeschossen, je näher man an Stockholm kommt, desto schöner werden sie. Ich fühlte mich wie ein Lilliputaner unter Riesen.“
(Aus Goebbels Reisebericht.)

ihnen lebenslänglich Parteigeld zahlen müßte. Wir wünschen dem Finanzminister zur Ausgabenbeschränkung die Brutalität, die etwa Hugenberg zur Durchsetzung des Disprogrammes angewendet hat. So lange wir an der Macht sind, werden wir die Ausgaben zu verringern trachten.

Abg. Dr. Pfleger (Bayer. Volksp.): Wir vom deutschen Süden sind es gewohnt, daß man im Norden glaubt, uns durch Beschimpfungen oder Höherhängen des Brotkorbes erziehen zu können. Führende Sozialdemokraten haben anerkannt, daß unser Verhalten nicht zum Sturz des Kabinetts Müller geführt hat; historisch ist sicher, daß die Sozialdemokratie die Regierung Hermann Müller selbst gestürzt hat. In der sozialdemokratischen Presse stand schon vorher, daß man in die Opposition wolle; diesem Agitationsbedürfnis diene auch die Rede Vogels. Ich bedaure, daß der Reichspräsident bei der Regierungsbildung und der Staatsausstellung so stark in die Debatte gezogen worden ist, weil bei etwaigen Neuwahlen einer Regierungskrise eine Präsidentenkrise folgt, die Deutschland nicht ertragen könnte.

Reichsinnenminister Dr. Wirth gibt die gewünschte Auskunft über Thüringen, indem er die bereits bekannte Abmachung wiederholt, daß das thüringische Ermächtigungsgesetz dem Reichsgericht zur Prüfung der Vereinbarkeit mit der Reichsverfassung vorliegt.

Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer erwidert auf die gestrige Rede unseres Genossen Vogel, daß der Etat bereits von der Regierung Müller ausgearbeitet worden sei. Wenn die jetzige Regierung durch Entlastung und Belebung der Wirtschaft dem deutschen Volke Arbeit schaffen will, so ist das doch kein reaktionäres Beginnen. Gegenüber einem Artikel des „Vorwärts“ von heute morgen erklärt der Minister, daß er gestern kein Wort von Leistungsabbau der Arbeitslosenversicherung gesprochen habe. Es müßte nur das Gleichgewicht im Reichshaushalt aufrechterhalten werden. Leistungsabbau würde nur die Wohlfahrtsausgaben der Gemeinden belasten. Es sollen nur überflüssige und entbehrliche Ausgaben vermieden werden, ohne jedoch die Gemeinden höher zu belasten. Die 2,9 Millionen, die der Reichsrat für den Bau des Panzerschiffes B eingestellt hat, kann man doch nicht mit den hundert Millionen, die zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung gebraucht werden, auf eine Stufe stellen. Die Regierung überläßt die Entscheidung über diese 2,9 Millionen dem Reichstag. — Dann geht der Minister auf die weiteren Debatteredner ein.

Die Krise bei den Demokraten.

Erregte Aussprache auf dem Berliner Parteitag.

Auf dem Berliner Wahlkreis-Parteitag der Demokraten ist es nach einem dem Soz. Pressedienst zugegangenen Bericht eines Teilnehmers, am Freitag sehr heiß zugegangen. Selten sei der Unwille der Mitgliedschaft über die Politik der Parteileitung und der Reichstagsfraktion so gereizt zum Ausdruck gekommen, wie am Freitag. Der Parteivorstand Koch-Weser habe kaum einen Satz ohne Unterbrechen sprechen können, so daß der Leiter der Versammlung, Mertens, fortgesetzt eingreifen mußte, um dem Redner Gehör zu verschaffen.

Koch habe im einzelnen begründet, warum die demokratische Reichstagsfraktion sich an der Regierung Brüning beteilige. Er habe jedoch mit seinen Ausführungen nicht den geringsten Eindruck hervorgerufen. Er mußte zugeben, daß die Demokratische Partei seit der Beteiligung an dieser Regierung manchen Grundsatze aufgegeben habe. Ein Gesinnungswechsel sei in den maßgebenden Instanzen der Demokratischen Partei jedoch nicht eingetragenen. Die Veröffentlichungen über Verhandlungen mit anderen Parteien seien „Märchen“. Eine Verschmelzung der Demokraten mit der Deutschen Volkspartei könne nur in Frage kommen, wenn sich die Volkspartei in ihren Grundzügen ändere. Die Demokratische Partei werde sich nur an einer großen republikanisch sozialgerichteten Partei beteiligen.

Der demokratische Abgeordnete des Preussischen Landtags, Ruschke, führte in der Debatte eine besonders scharfe Klinge gegen die Regierung Brüning. Koch sei es Zeit, aus dem D-Zug auszusteigen. Aber jede Station, die man weiter in diesem Zuge bleibe, schade der Demokratischen Partei. Die dringende Forderung sei deshalb: Heraus aus dieser Reichsregierung!

Die Diskussion wurde nachts um 12 1/2 Uhr abgebrochen obwohl noch neun Redner eingeteilt waren. Ein Antrag auf Austritt der demokratischen Reichstagsfraktion aus der Regierung Brüning wurde nicht zur Abstimmung gestellt. Angenommen wurde nur eine Entschärfung, in welcher von der demokratischen Reichstagsfraktion erwartet wird, daß sie unter allen Umständen gegen die erste Rate des Panzerkreuzers B stimmt.

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt zu dem Verlauf der demokratischen Veranstaltung: „In wenig überzeugenden Ausführungen suchten Koch-Weser und Reichswirtschaftsminister Dietrich, vielfach von Zwischenrufen unterbrochen, die Haltung der Reichstagsfraktion zu rechtfertigen.“

23 Todesopfer des Wirbelsturms.

Zwei Millionen Mark Sachschaden.

Chicago, 3. Mai.

Nach den letzten Meldungen betrauert sich die Zahl der Todesopfer des Tornados, der den mittleren Westen der Vereinigten Staaten heimsuchte, auf 23, darunter acht Frauen. Die Schäden, die in den verschiedenen Staaten an Häusern und Vieh angerichtet wurden, betragen etwa eine halbe Million Dollar.

Das „Trevirement“.

Neuer Staatssekretär und neuer Personalreferent.

Das Reichsaussenministerium erklärt die verschiedenen Pressenachrichten über Personaländerungen im diplomatischen Dienst — es hat sich schnell dafür das neue Wort „Trevirement“ eingebürgert — als Kombinationen. Indes wird zugegeben, daß Staatssekretär von Schubert einen Posthalterposten übernehmen und vortragender Legationsrat v. Bülow sein Nachfolger werden soll. Der Personalreferent im Auswärtigen Amt, Ministerialdirektor Schneider, will spätestens im Herbst zu seiner Gelehrtenarbeit zurückkehren. Als sein Nachfolger ist Generalmajor Köster (Oslo) in Aussicht genommen.

Munitionsschieber contra Groener. Taub und Schwarz verlangen Widerruf. Das Gericht woführt die Presse.

Vor dem Landgericht I in Berlin sollte heute ein sensationeller Zivilprozess stattfinden. Er steht in Verbindung mit den berüchtigten Kiefer Munitionsschiebungen. Die Kaufleute Schwarz und Taub klagen den Reichswehrminister Groener auf Widerruf einer Behauptung. Er hatte im Haushaltsausfluß des Reichstages am 10. Februar 1928 von dem Waffengeschäft der beiden Herren gesagt:

„Es ist eine ganz gemeine gewöhnliche Schiebung, die vor dem Staatsanwalt gehört, und ich würde mich freuen, wenn alle die Kerle, die nunmehr Deckung hinter anderen Personen suchen, rüchlos hervorgeholt und bestraft würden.“

Nachdem nun der Kiefer Munitionsschiebungsprozess im Dezember vorigen Jahres unter völliger Ausschließung der Öffentlichkeit wie das Hornberger Schießen ausgetragen ist, und sowohl die fünf angeklagten Kaufleute, darunter auch Schwarz und Taub, wie auch der Major a. D. Seemann und der Leutnant der Marine Prose freigesprochen wurden, wird nun von dem Reichswehrminister Groener verlangt, seine scharfen Äußerungen vom 10. Februar zu widerrufen.

Die heutige Verhandlung fand gleichfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Termin vor dem Landgericht I war für 11 Uhr anberaumt; noch gestern lautete so der Bescheid der amtlichen Justizpressestelle. Als die Berichterstatter kurz vor 11 Uhr vorläufig im Gerichtsgebäude erschienen, hing bereits an der Tür zum Verhandlungsaal das Schild: Öffentlichkeit ausgeschlossen. Auf dem Terminzettel war die 11 mit Rotstift in eine 10 umgewandelt. Das Gericht hatte also im letzten Augenblick, wohl um jede Berührung der Presse mit dieser Angelegenheit auszuschließen, den Termin vorverlegt!

Wie wir auf Anfrage beim Reichswehrministerium erfahren, ist es in der Gerichtsverhandlung überhaupt nicht vertreten. Die Rechtsabteilung des Reichswehrministeriums steht auf dem Standpunkt, daß eine Widerrufsklage in diesem Falle überhaupt nicht zulässig sei. Im übrigen sei die Klage überhaupt verfrüht; gegen das Kiefer Urteil im Munitionsschiebungsprozess ist von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt; es müsse also das rechtsgültige Urteil erst abgewartet werden.

Den Ausschluß der Öffentlichkeit dürfte das Gericht von sich aus beschlossen haben, da ja die Klageschrift sich in der Hauptsache auf das Ergebnis der Kiefer Gerichtsverhandlung stützt, die gleichfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich ging. Wenn das Berliner Gericht von vornherein sich darüber im klaren war, daß die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden müsse, so hätte es durch die Justizpressestelle den Pressevertretern davon Mitteilung machen lassen sollen. Sein jetziges Verhalten aber, durch Vorverlegung des Termins die Pressevertreter direkt zu nasführen, zeigt eine Unart, die sich die Presse in ihrer Gesamtheit verbitten muß.

Rampf gegen zwei Menschenwürger. 25 Jahre städtische Säuglings- und Tuberkulosefürsorge.

Das Haupt-Gesundheitsamt der Stadt Berlin und die Arbeitsgemeinschaften der Säuglings- und Tuberkulosefürsorgeärzte hatte zum Freitagabend in den Sitzungssaal der Stadtverordneten eingeladen, um des 25jährigen Bestehens der städtischen Säuglings- und Tuberkulosefürsorgestellen der Stadt Berlin in einer schlichten Feier zu gedenken.

Stadtmehdizinalrat Prof. Dr. Drigalski hielt die Begrüßungsrede und wies auf die zwei Kurven der Säuglings- und Tuberkulosesterblichkeit, die trotz Nachkriegszeit heute viel niedriger liegen als in der Vorkriegszeit. Im wohlhabenden Deutschland um 1900 war die Säuglingsfürsorge ein völlig vernachlässigtes Gebiet, und der operativen Fürsorge von weitblickenden Ärzten, in Deutschland zuerst in Leipzig, gelang es, überhaupt erst ein Studium der Ursachen der hohen Säuglingssterblichkeit zu veranlassen. Die Säuglingssterblichkeit betrug ein Fünftel der Lebendgeburten im Reichsdurchschnitt, in manchen Gegenden Deutschlands ein Drittel, in Berlin 24 Proz. Heute ist diese Zahl in Berlin auf 7,3 Proz. gesunken. Die Zahl der Tuberkulose-Todesfälle sank von 24,3 auf 10 000 Einwohner nach fürchterlichem Anstiegen im Kriege auf 10,3. Wichtige Entdeckungen auf dem Gebiet der Ernährungslehre ermöglichten erst das Arbeiten, und die sogenannte „nachgebende“ Fürsorge durch Belehrung der Mütter durch ausgebildete Fürsorgefrauen, die 1905 zum erstenmal eingeführt wurde, ermöglichte die großen Erfolge. In der Tuberkulosefürsorge arbeitet dasselbe System, ergänzt durch Heimkulturen. Das Liebel an der Wurzel zu packen gestalten die neuen Entdeckungen auf dem Gebiet der Chirurgie, der Röntgenkunde und der Diätetik.

Ueber die Entwicklungsgeschichte und die Einzelerfolge der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge sprach Dr. Tugendreich. Er wies besonders auf die überaus großen Erziehungserfolge in der Bekämpfung der uralten Pflaumeisiten in der Kleinkinderpflege hin. Ueber die Einzelheiten der Tuberkulosefürsorge berichtete Stadtrat Dr. Gattani.

Der Tod nach einer Schlägerei. Herzschlag oder innere Verletzungen.

Einen bösen und ganz unermuteten Ausgang nahm ein Streit, der sich in der vergangenen Nacht in dem Restaurant „Alt-Bayern“ in der Friedrichstraße ereignete. Bösliche Klärung über die einzelnen Vorgänge hat sich noch nicht erzielen lassen. Der Obersteuersekretär Bruns Leimer aus der Altonaer Straße geriet mit einem anderen Gast, einem Kaufmann, in einen Streit, bei dem es zu Tätlichkeiten kam. Nach Befundungen von Zeugen, soll die Schlägerei verhältnismäßig harmlos gewesen sein. Später wurde der Obersteuersekretär auf dem Hofe des Grundstücks tot aufgefunden. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhaufe gebracht. Äußere Verletzungen waren an der Leiche nicht festzustellen. Ob er bei dem Streit einen innerlichen Schaden davongetragen oder infolge der Aufregung einen Herzschlag erlitten hat, kann erst die Sektion ergeben.

Hastbefehl gegen die Brüder Gaf. Beide unter dem Verdacht schweren Einbruchs.

Der Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium hat heute gegen die Brüder Gaf Hastbefehl erlassen und zwar gegen Franz Gaf wegen schweren versuchten Einbruchs im strafverfahrenden Rückfalle und gegen Otto Gaf gleichfalls wegen schweren versuchten Einbruchs. Beide sind heute vormittag nach West III gebracht und dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Deutscher in Rußland ermordet.

„Er durfte aus Moskau nicht zurückkehren.“

Zu dem auf sozialdemokratische Anfrage im Rechtsausschuß des Preußischen Landtags verhandelten Fall des ermordeten Kommunisten Fridolin Leutner (vgl. Nr. 202 des „Vorwärts“ vom 1. Mai, 1. Beilage) erfahren wir von unterrichteter Seite folgendes:

Es waren Kommunisten, die zuerst ganz unerblickt den Nord in Moskau als die Ausführung eines Urteilspruchs bezeichneten, der über Leutner von der Parteileitung verhängt worden sei. Der Kommunist Eiberfeld aus Barmen hat nachweislich schon in den ersten Tagen des März 1923 einen in Düsseldorf sehr bekannten kommunistischen Rechtsanwalt in aller Ausführlichkeit

nicht nur das „Todesurteil“, sondern auch die angeblichen Gründe mitgeteilt,

die dazu führten, Leutner nach Moskau zu schicken und dort zu beseitigen. Eiberfeld verpflichtete den Rechtsanwalt ausdrücklich, unter keinen Umständen den Freunden Leutners von diesen Dingen etwas zu verraten. Der kommunistische Anwalt konnte aber das ihm anvertraute Geheimnis ebensowenig wahren, wie der zum Schweigen verpflichtet gewesene Eiberfeld, der nämlich deutscher Verbindungsmann der russischen politischen Polizei (GPU) war und in dieser Eigenschaft mithalf, Leutner nach Moskau zu schaffen. So hat er sich wenigstens nicht nur dem Anwalt gegenüber, sondern auch noch anderen Personen gegenüber gerühmt.

Durch den Rechtsanwalt erfuhr Leutners bester Freund zum erstenmal im Sommer 1923, warum Leutner nach Moskau und dort „berunglückt“ mußte. Als er bei diesem Gespräch durch den Anwalt die Beschuldigung hörte, Leutner sei der „Spießel gegen die Partei“ überführt, verteidigte er den toten Freund mit aller Schärfe gegen derartige Verleumdungen.

In Wirklichkeit waren es ganz andere Gründe, die bestimmend waren, Leutner verschwinden zu lassen. Es existiert nämlich noch ein von der Hand Leutners geschriebener Brief an die „Oberleitung Rheinland-Süd“, worin er der Parteileitung seinen Posten als Redakteur zurückgibt und Abberufung von allen Funktionen verlangt. Die eigentliche Ursache dieses Briefes war der aus der Zeit von 1918 bis 1919 in Dortmund bekanntgewordene Kommunist Reinberg. Kurze Zeit vor Niederschrift dieses Briefes war Reinberg aus der Haft entlassen, aber kam in Freiheit, kurzerhand aus der KPD ausgeschlossen worden. Nun wandte sich Reinberg an den ihm befreundeten Leutner, um seine Wiederaufnahme durchzusetzen. Leutner nahm Einsicht in die Affen

„Fall Reinberg“ und stellte fest, daß sein Freund Reinberg unter falschem Vorwand ausgeschlossen worden war. Diefertalb bekam Leutner mit der politischen Oberleitung des Bezirks, dem Reichstagsabgeordneten Stöcker, scharfe Auseinandersetzungen. Stöcker drohte dabei: „Mit dir werden wir auch noch fertig werden.“

Wenige Tage später kam von der Zentrale der KPD die Aufforderung für Leutner, in Moskau einen Bericht über die Kassenführung zu erstatten. Er kam nie wieder. Als die Sekretärin Stöckers den Tod Leutners erfuhr, sagte sie bezeichnenderweise:

„Leutner war eine Gefahr für die dritte Internationale und durfte von Moskau nicht zurückkehren.“

Es handelt sich also nicht nur um vage Vermutungen, Leutner sei einem politischen Mord zum Opfer gefallen, sondern Kommunisten haben die wirkliche Ursache dieses „unaufgeklärten Unglücksfalles“ zuerst ausgesprochen. In kommunistischen Mitgliederkreisen war der Mord an Leutner kein Geheimnis. Wiederholt mußte die offen ausgesprochene Beschuldigung, Leutner sei durch die Partei umgebracht worden, von der Parteileitung unterdrückt werden, allerdings nicht, indem man die Ankläger aus der KPD ausschloß, sondern ihnen durch „Partei-befehl“ den Mund stopfte. Schon im Sommer 1923 waren durch einen aus Rußland zugereisten Jungkommunisten die seltsamen Umstände kundgeworden, die in Moskau am Abend des Mordes beobachtet wurden. In einer Distriktsversammlung kam die Sache zur Sprache, doch der allzu kühne Ankläger bekam auf dem Parteibüro vom Unterbezirksleiter den

„Partei-befehl“, im Interesse der Partei über die Sache nicht mehr zu reden.

Diese Tatsachen wurden der Staatsanwaltschaft im Mai vorigen Jahres bekannt. Der als Zeuge vorgeladene kommunistische Anwalt verweigerte jedoch seine Aussage, weil er angeblich als Verteidiger von dem Mord in Moskau erfahren haben will. Ein Teil der übrigen Zeugen hält unter den üblichen Einschüchterungsmethoden der KPD einsteilen noch zurück.

Daß unter diesen Umständen der Untersuchungsrichter nur mit großen Schwierigkeiten an die Aufklärung des Mordes in Moskau herangehen kann, liegt auf der Hand. Die KPD rechnet damit, daß sich die Sowjetregierung auch weiterhin hüten wird, über die Untersuchung des Mordes an einem zum „Ehrenmitglied der Roten Armee“ ernannten Kommunisten der deutschen Regierung Auskunft zu geben. Die sonst so rührige GPU hat hier nicht das mindeste ermitteln können, obwohl er sich doch um einen „Ehrengeist“ der Sowjetregierung handelte, der ermordet wurde. Seltsam, seltsam!

Faschismus rüstet Flotte auf. 40 000 Tonnen neue Kreuzer und U-Boote.

Rom, 3. Mai.

Zu dem Beschluß des Ministerrats, 42 000 Tonnen neue Schiffseinheiten zu bauen, haben die Mächte den Umstand herauf, daß auf diese Weise die Kriegsmarine ihre Aufgabe zum Schutze der italienischen Küsten besser lösen könne. Die italienische Kriegsmarine wolle jedoch durchaus mit anderen Ländern in ein Wettrennen eintreten, und seine Kraft und sein Programm seien auch nicht gegen irgend jemand gerichtet. Die italienische Marine mache nur, wie „Giornale d'Italia“ erklärt, von seiner Handlungsfreiheit Gebrauch, um das richtige Gleichgewicht der internationalen Kräfte aufrechtzuerhalten mit Rücksicht auf die Verantwortlichkeit, die der Seepolitik Italiens obliegt. Das Bauprogramm für das Jahr 1930 bestätigt, daß Italien seine Küstung auf die kleinen Einheiten konzentriert, die erwieferenmaßen defensiven Charakter haben, die aber dank der nationalen Technik von besonderer Schlagkraft sein können, auch gegenüber den großen Einheiten der ausländischen Flotten.

Ein Schlachtkreuzerplan — Antwort auf A und B.

London, 3. Mai.

Der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph“ sagt: Das neue italienische Bauprogramm wird der italienischen Flotte in einigen wichtigen Typen eine erhebliche Ueberlegenheit gegenüber Frankreich geben. Ich bin in der Lage, mitteilen zu können, daß die italienischen Marinebehörden bereits Pläne für den Bau von kleinen Schlachtkreuzern vorbereitet haben, die auf Stapel gelegt werden sollen, wenn Frankreich tatsächlich den Bau des in Aussicht genommenen 23 000-Tonnen-Schliffes beginnen sollte, das ein Gegengewicht gegen das deutsche Schlachtschiff bilden soll.

Frankreich sieht noch keine Gefahr.

Paris, 3. Mai. (Eigenbericht)

Um die starke Beunruhigung der französischen öffentlichen Meinung einigermaßen zu besänftigen, erklärt das „Journal“, daß das neue italienische Flottenbauprogramm im Grunde genommen keine Ueberlegenheit darstelle. Es sei logisch, daß Italien, nachdem es auf der Londoner Flottenkonferenz immer wieder die Parität mit Frankreich gefordert habe, jetzt versuche, sie auch praktisch zu erreichen. Italien konstruiere im nächsten Jahre einen 10 000-Tonnen-Kreuzer, zwei 5000-Tonnen-Kreuzer, vier Torpedobootzerstörer und 22 U-Boote. Frankreich dagegen einen 10 000-Tonnen-Kreuzer, sechs Zerstörer, sechs Hochsee-U-Boote, ein Minenleger-U-Boot und drei Wlissos. In allen Klassen behalte Frankreich seine alte Ueberlegenheit, doch zeige das italienische Flottenbauprogramm, daß Italien entschlossen sei, die französische Uebermacht in der U-Boottenflotte nach Kräften zu vermindern. Sollte Italien weiter das gleiche Tempo in seiner Neubautätigkeit innehalten, dann wäre Frankreich allerdings genötigt, in ein Wettrennen einzutreten, das den Interessen der beiden Länder nur schädlich sein könnte.

Weltanleihe zu 5½ Prozent.

Es wird starke Ueberzeichnung werden.

Paris, 3. Mai (Eigenbericht)

Die erste Reparationsanleihe wird, wie ein Teilnehmer der Brüsseler Bankierskonferenz dem „Matin“ mitteilt, zwischen dem 20. und dem 25. Mai zur Zeichnung aufgelegt werden. Der Zinssatz ist auf 5½ Proz. festgesetzt worden. Je ein Drittel der Anleihe werden von den Amerikanern, den neutralen Ländern und den Reparationsgläubigern gezeichnet werden. Die genaue Verteilung wird erst später festgesetzt werden. Die Vorbereitungen zur Anleihe-Begebung sind so günstig, daß wahrscheinlich der Anleihebetrog überzeichnet

werden dürfte. Die Anleihe verspreche ein voller Erfolg zu werden, nicht insofern, als sie die Kommerzialisierung der Reparationszahlungen und die finanzielle Zusammenarbeit zwischen Gläubigern und Schuldner bringe, sondern als sie auch den Anleihezeichnern annehmbare Gewinne in Aussicht stelle. Bei der starken Senkung der Gedächtnisse könne die mit 5½ Proz. ausgestattete Anleihe auf eine starke Börsenhaut rechnen.

Waffen im Marinesportklub.

Ein Regierungsrat im Patentamt in die Affäre verwickelt.

Heute früh gegen 7 Uhr wurden die an den Bootsstegen des Yachtklubs am Stöfensee liegende Boote des Deutschen Marinesportklubs durch Beamte der Politischen Polizei einer Durchsuchung auf Waffen unterzogen. Um dieselbe Zeit erschienen auch mehrere Beamte in der am Heiligendammer Weg in Dahlem gelegenen Wohnung des Leiters des Marinesportklubs, Dr. phil. Lübben, um gleichfalls eine Durchsuchung nach Waffen vorzunehmen. An beiden Stellen wurde eine beträchtliche Menge von Waffen und Munition gefunden und beschlagnahmt. Wie wir erfahren, handelt es sich um ein Militärgeweh, Modell 98, sieben schwere Maschinenpistolen, drei Trommelrevolver, fünf Handgranaten, zwei Seitengewehre und 416 Gewehrpatronen sowie andere Munition. Außerdem wurden Pistolenstiele, Zubehörteile zu Maschinenpistolen und etwa 600 Ehrhardt-Abzeichen gefunden. Wie wir noch erfahren, ist Dr. Lübben Regierungsrat im Reichspatentamt. Lübben war früher Mitglied des Wiking-Bundes und will jetzt der Deutsch-nationalen Volkspartei angehören. Verschiedene Mitglieder des Deutschen Marinesportklubs haben sich ebenfalls mit der Beschaffung von Waffen befaßt. Gegen sämtliche Beteiligte ist ein Strafverfahren eingeleitet.

Faschistentumulte am Kurfürstendamm.

In den gestrigen späten Abendstunden kam es nach der Beendigung der Halenkreuzerkundgebung im Sportpalast beim Abmarsch der nationalistischen Horden mehrfach zu Zusammenstößen mit der Polizei.

In der Potsdamer Brücke versuchten Nationalsozialisten die an der Bannmeile postierte Schupolette zu durchbrechen. Die Beamten sorgten jedoch in kurzer Zeit für Ordnung. Kurze Zeit darauf kam es in der Lauenhagenstraße an der Gedächtniskirche zu einem größeren Zwischenfall. Die Halenkreuzer zogen gröhend die Straße hinunter und belästigten harmlose Passanten, die sich die Herausforderung aber nicht gefallen ließen, so daß es zu einem Handgemenge kam. Die Polizei schritt auch hier so rechtzeitig ein, daß keine ernstlichen Folgen entstehen konnten, und löste den Zug der Kräfte kurzerhand auf.

Nach Mitternacht bildeten sich in den Seitenstraßen am Kurfürstendamm noch mehrmals nationalsozialistische Ansammlungen, so daß die Polizei, die überall starke Posten patrouillieren ließ, wiederholt einschreiten mußte.

Dreitausend werden entlassen.

Auf den Mannesmann-Zechen.

Dortmund, 3. Mai. (Eigenbericht.)

In den nächsten Wochen werden nach Vereinbarungen zwischen den zuständigen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen von den zum Mannesmann-Konzern gehörenden Zechen Konsolidation und Königin Elisabeth 3000 Mann entlassen werden.

Die Entlassung soll bis zum Juli beendet sein

Opernprofess gegen „Kommunistin“.

Ein Zwischenfall in der Rigoer Oper.

Am Abend des 1. Mai kam es in der Vorstellung der National-Oper zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. Die bekannte Sängerin **Bredmann-Stengel** hatte kürzlich eine Gasspieltour nach Sowjet-Russland unternommen und nach ihrer Rückkehr sich über die Gemütsverhältnisse sehr günstig ausgesprochen. Als die Sängerin am Donnerstagabend in der National-Oper in führender Rolle in der Oper „Tosca“ auftrat, wurde sie von rechtsabwärtiger Jugend durch lautes Pfeifen, Schreien und Gröhlen empfangen. Es wurden Rufe laut: „Wir wollen keine Kommunistin singen hören“ und „Nieder mit der Kommunistin.“ Nach vergeblichen Beruhigungsversuchen mußte der Vorhang fallen. Nach etwa zehn Minuten, nachdem ein Teil der Ruhesitzer das Haus verlassen hatte, wurde die Vorstellung wieder aufgenommen, doch fanden die meisten Störungen wieder ein. Zeitweise verlor das Orchester, durch Fortissimo-Spiel den Lärm zu überhören. Dies gelang jedoch nicht, da unterdessen der andere Teil des Publikums, der über die Störungen empört war, eine Gegenkundgebung eröffnete. Schließlich konnte bei halbeleertem Theater die Oper schlicht und recht zu Ende geführt werden.

Wetter für Berlin: Fortdauer des heiteren Wetters, am Tage wieder warm, meist schwache Luftbewegung. — **Für Deutschland:** Ueberall trockenes und tagsüber warmes Wetter, nur im Alpenvorland wolfiger, sonst heiter.



Sonnabend, 3. Mal.
Berlin.

- 16.00 Dr. Fritz Weinberg: Miet-Allerlei.
 - 16.25 Teemusk.
 - 16.58 Dr. Paul Rohrbach, München: Kann Deutschland Kulturexport treiben?
 - 17.20 Teemusk.
 - 18.00 Radspport.
 - 18.15 Das Gesicht der Zeitschrift „Sozialistische Monatshefte“ (Sprecher: Dr. Max Hochdorf, Felix Stöbinger).
 - 18.45 Zeitberichte. Außenpolitische Debatte in Belgien.
 - 19.20 Unterhaltungsmusik.
 - 20.40 Heiteres um die Hochzeit.
 - Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.
- Königswusterhausen.**
- 16.00 Schulrat Georg Wolff und Direktor Otto Schulz: Sozialpädagogik — Soziologische Pädagogik — Pädagogische Soziologie.
 - 16.30 Von Hamburg: Nachmittagskonzert.
 - 17.20 Dr. Wilhelm Hermann: Genie und Zähigkeit.
 - 17.55 Hermann Müller: Staat und Volk.
 - 18.20 Dr. Leonore Köhn: Der Kolos von Rhodos.
 - 18.40 Französisch für Fortgeschrittene.
 - 19.05 Oberbaurat Scheele: Dachstuhlbrände und ihre Verhütung.
 - 19.25 Stille Stunde: „Stimme der Erde“.
 - 20.00 Heitere Dialekte (Albert Henning).
 - 20.30 Unterhaltungsmusik.
 - 21.00 Von Leipzig: „Bob und Bert“, Posa.

Sonntag, 4. Mal.
Berlin.

- 7.00 Von Hamburg: Hafenkonzert.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 8.50 Morgenleier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 11.00 Enrico Caruso, Beniamino Gigli, Richard Tauber, (Schallplatten).
- 12.00 Orchesterkonzert.
- 14.00 „Der einfältige Michel“, ein Märchen, gespielt von den Kindern der Rütli-Schule. Klassenlehrer: Feur.
- 14.30 J. Schumann: Novellente Flöten-Moll. — 2. Mendelssohn: a) Zwei „Lieder ohne Worte“; b) Rondo capriccioso-E-Dur. (Lo Buechler-Gerlin, Flöte.)
- Anschließend: Schubert-Wolff, Mignon-Lieder. (Tini Dehner, Sopran; Flöte: Arndt Sändig.)
- 15.30 „Technik und Kunst“, Gespräch zwischen Hannes Küpper und Eric Reetz.
- 16.00 Unterhaltungsmusik.
- 17.35 Aktuelle Abteilung.
- 18.20 Ernst Trinkler erzählt sein Leben.
- 18.50 Schlager und Chansons von Willy Kraus.
- 19.30 Tagesglossen (Gesprochen von Alfred Kerr).
- 20.00 „Funktank in Berlin“, ein beweglicher Sonntagabend.
- Anschließend: Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport.
- Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 11.30 Stadtrat Dr. Heinrich Franzmeyer: Schülerwanderung — ein Wort an die Eltern.
- 15.30 Karl Förster: Der Garten im Mai.
- 19.00 Julius Bah: Shaw und Galsworthy.
- 19.30 Dr. Hoffmann-Harnisch: Reden berühmter Männer (III).
- 20.00 Von Hamburg: „Die Rose von Stambul“.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöde, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Siegen 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnabend, 3. A.
Staats-Oper
Unter d. Linden
Teil-Nr. C. Sa. Nr. 9
Jahres-Nr. - V. Nr. 119
20 Uhr
Rigoletto
Ende 22 1/2 Uhr

Sonnabend, 3. S.
Stadt. Oper
Bismarckstr.
Turnus IV
19 1/2 Uhr
Carmen
Ende 22 1/2 Uhr

Staats-Oper
am Gendarmenmarkt
R.-S. 40
20 Uhr
Geschlossene
Vorstellung
Ende g. 23 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr
Der Traum ein Leben
Ende 22 1/2 Uhr

Winter Garten
8.15 Uhr Zentr. 2010 Rauschen erlaubt
Bestes Internationales Varieté
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Das große Mai-Programm
der
„Stettiner“
Nachm. halbe Preise, Zentr. 112 63.
Dönhoff-Brett:
Das heilige Mai-Prgr. Kapelle Hans Polster, Tanz

LICHT BURG
Gesundbrunnen
2.30 2 6.15
DER RIESEN - ERFOLG!
2. Woche
Richard Oswald's 100% Sprach-Tonfilm
Wien, du Stadt der Lieder
und
AMBERG - SCHAU
15 sensation. Bilder. Tempo-Sommer-Ausstattung
Vorverkauf täglich von 11—22 Uhr

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
9 Uhr
Vögel, die am Morgen singen!
Komödie in 3 Akten von Lonsdale.

LUNA PARK
Nordost-Afrikanische Völkerschau
heute eröffnet
Costica Florescu Todesbalance in 100 m Höhe
Grosses Feuerwerk
„Der fröhliche Weiberg“ eröffnet.
Das Hauptrestaurant (Wein- und Bier-Terrasse)
in vollem Betrieb

Für die werktätige Bevölkerung Berlins
VORZUGSGUTSCHEIN
Der Vorzeiger dieses Scheines
erhält zu den Auführungen der
Piscator-Bühne § 218
täglich 8 Uhr abends im Wallner-Theater
50% Preisermäßigung
Der Umtausch dieses Vorzugsgutscheines, gültig für 1—4 Personen,
auch Sonntags, täglich von 10 Uhr ab ununterbrochen an der Kasse.
Telephonische Vorbestellungen: Alexander 4292.

Baumblüte in Glindow b. Werder
30000 Morgen Blütenmeer!

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 1/2 Uhr
Rost
von Kirchon und
Ouspensky
Regie: Günther Stark
Staatl. Schiller-Th-
8 Uhr
**Der Traum
ein Leben**

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5201
8 1/2 Uhr
**Der Kaiser
v. Amerika**
von Bernard Shaw
Reg: Max Reinhardt

Kammerspiele
D 2 Weidendamm 5201
8 1/2 Uhr
**Die liebe
Feindin**
Komödie von K. F. Auten
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
D 1 Bismck 2494/751A
8 1/2 Uhr
**Soll man
heiraten?**
Komödie von Bernard Shaw
Sinnliche Bedingung:
Karl Heinz Martin

Sarnowsky-Bühnen
Theater in
der Stresemannstr.
(Ordn. Königstr. 30.)
Täglich 8 1/2 Uhr
**Napoleon
greift ein**
von Walter Hasenclever

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr:
Meine Schwester
und ich
Musik v. Ralph Benatzky

Dr. Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1401/4330.
Täglich 8 1/2 Uhr
Majestät
läßt bitten . . .
Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23.
Täglich 8 1/2 Uhr
**Geschäft mit
Amerika**
Lustspiel von Frank
und Hirschfeld

Blumenspenden
jeder Art
elefantpremiert
Paul Gollets
nem. Robert Meyer
Marianenstr. 3
Öde Raumpstr. 3
Tant. 10000

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1401/4330.
Täglich 8 1/2 Uhr
Majestät läßt bitten
Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23.
8 1/2 Uhr:
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen.

Direktion
Dr. Robert Klein
**Deutsches
Künstler-Theat.**
Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
Sex Appeal
Lustp. v. Friedrich Lonsdale
Regie: Fendler Lemnitz
Albert Bassermann,
Mady Christians
Berliner Theater
Dönhoff 170
8 1/2 Uhr
**Der
Teufelsschüler!**
Komödie
v. Bernard Shaw
Regie:
Heinz Hilpert.

Theater am
Schiffbauerdamm
Gastspiel d. kleinen
Theaters
8 1/2 Uhr
**Madame hat
Ausgang**
Komödie in 6 Bild.
Vorverk. ununterbr.
Norden 281 u. 1141

Lessing-Theater
Weidendamm 2197 u. 9945
Heute 7 1/2 Uhr
Premiere
Ab Sonntag 8 1/2 u. 9
**Frau Peters hat
einen Geliebten**
v. Louis Verneuil
mit
Erika von Thurnau u.
Lol Tarnell

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30/32
(Zentral-Theater)
Dönh. 2047
Täglich 8 1/2 Uhr
Frühlingmädel
Operette von Lehár
mit Lilly Fiehr,
Ilse Muth, Lukas,
Hoenselaers.
Rundfunkhörer
halbe Preise.

Dr. Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1401/4330.
Täglich 8 1/2 Uhr
Majestät
läßt bitten . . .
Musik von Walter Kollo.

HAUS WÄTERLAND
Das preiswerte
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI
Blumenspenden
jeder Art
elefantpremiert
Paul Gollets
nem. Robert Meyer
Marianenstr. 3
Öde Raumpstr. 3
Tant. 10000

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1401/4330.
Täglich 8 1/2 Uhr
Majestät läßt bitten
Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23.
8 1/2 Uhr:
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen.

*In
Werder
blühen
wieder
die
Bäume*



„Ist's nicht wunderbar, wie schön sich die Natur im neuen Gewande präsentiert?“
— „Herrlich! Aber mein neuer Anzug von Heitinger ist auch nicht von Pappe!“

Nun ist es für jedermann an der Zeit, sich einen neuen Frühjahrsanzug zuzulegen. Sie können bei uns einen schönen Kammgarn-Anzug aus reiner Wolle schon für 56.— Mark bekommen. Die Verarbeitung ist gut und der Sitz tadellos. Eine große Auswahl moderner Musterungen steht Ihnen zur Verfügung. Kommen Sie bald — Ihr neuer Frühjahrsanzug wartet schon auf Sie!

**DAS HAUS DER HERRENMODEN
BERLIN SO, DRESDENER STRASSE 20**

HEITINGER AM ORANIENPLATZ

Theat. u. Kothl. Tor
Kothl. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
**Elite-
Sänger-
Mal-
Festspiele**
Besetzt überlegt Minister
Vorzeiger dieses
Insens Vorzugs-
preise.

Kleines Theat.
Merkur 1024
Täglich 8 1/2 Uhr
Gastspiel Gisela
Werbestrk in
Meyerik sel. Witwe
Schwank von Fritz
Friedmann-Friedrich.

Hausfrauen!
Das langersehnte, garantiert reine
Roggenbrot
MARKE ROLAND
ist da!
Gut durchgebackenes, herzhafst
schmeckendes, gut verdauliches
Friedens-Landbrot!
Die größte Fabrik
Deutschlands und
die modernste
der Welt!
Wittler - Brot - Fabriken
mit ihren hygienischen Ein-
richtungen gewährleistet ein **Qualitätsbrot**

**Ihre Hoheit-
die Tänzerin**
Bühnen-Spektakel in 3 Akten von Walter W. Goetz
8.15, Sonntags 8.15 und 9 Uhr
Hauptdarsteller:
Erna Kerstin, Traute Bosa, Carl
Günther, Edgar Kautsch, Hans Bosa u. a.
Berlin 8, Große Frankfurter Str. 132
Alok. 3422 u. 3494

**Rose
THEATER**
Großes Schauspielhaus
Heute Premiere
Die lustige Witwe

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der
Bettelstudent
Alpar, Schützendorf,
Pattiss, Arnold

Trianon-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
**Ein galantes
Abenteuer!**

Residenz-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr
**Das Land des
Lächelns**
Der Welterfolg von
Franz Lehár

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr:
Paganini
Alfmann, Reichert,
Sonntag 4 Uhr
**Das Land des
Lächelns**

Die neue Schule

Eine architektonische Studie / Von Fritz Karsen

Die Erinnerung an den Schulbau, in dem sie ihre Jugend verbracht haben, pflegt selbst bei den begünstigsten Menschen, die in einer Großstadt aufgewachsen sind, nicht erfreulicher zu sein, als die Erinnerung an die Schule selber. Gehen Sie nur heute einmal in eines der Schulhäuser in Alt-Berlin, laufen Sie wieder die alten Korridore entlang, treten Sie ein in die Klassen mit den alten Bänken, den kleinen Fenstern und dem engen vis-à-vis, genießen Sie den Lärm, der von der Straße heraufschallt, oder das Lied des Orgelnehmers vom Hofe, gemischt mit dem lieblichen Geräusch der Teppichklopfer, atmen Sie tief die ganze staubige, muffige Luft dieses Schulhauses ein, gehen Sie auf den Schulhof, wo sich jene Räumlichkeiten befinden, die sehr mit Unrecht Toiletten genannt werden und wirklich nur Abscheu erregen, lassen Sie bei Ihren Schritten den Staub auf dem Spielplatz aufwirbeln — dann umfängt Sie wieder ganz jene Atmosphäre der Schule mit ihren Gerüchen, Geräuschen und Gefühlen, die Sie im Grunde nie vergessen hatten. Und Ihnen ist es, als ob jeden Augenblick aus einer dunklen Ecke leibhaftig einer jener Lehrer oder der gewaltige Rektor resp. Direktor selber auftauchen könnte, an die Sie sicher nicht in jedem Fall mit Liebe zurückdenken!

In diese Schulen gehen noch heute Ihre Kinder. Der Krieg und die schlimme Nachkriegszeit haben es bei uns unmöglich gemacht, daß viele Schulhäuser gebaut und die Forderungen, die wir Pädagogen an ein neues Schulhaus stellen, erfüllt wurden. Es erweckt in einem Neid, wenn man liest, daß New York jeden 13. Tag im letzten Jahr eine neue Schule eröffnen konnte, und zwar eine Schule, die in ihren Dimensionen durchschnittlich unsere Schulbauten bei weitem übertrifft.

Sie werden mit Recht sagen: Um alle die Mängel abzustellen, an die ich Sie erinnert habe, bedarf es doch wirklich keines Pädagogen. Auch der moderne Baumeister weiß heute, daß er in dieser Weise nicht mehr bauen darf. Er wird heute schon von sich aus für einen Bau sorgen, der allen modernen Forderungen der Hygiene entspricht. Er wird selbst helle, lustige Korridore, helle, durchsichtige Klassenräume bauen, wird die Schule abseits vom Verkehr legen, wird mit einem Wort dieselbe glückliche Atmosphäre schaffen, die heute in den neuen Siedlungen vor der Großstadt erstrebt wird und durch die diese Siedlungen sich so wohlwiegend von den Mietskasernen der Innenstadt abheben.

Das ist tatsächlich Ihr Eindruck, wenn Sie heute eine der neuen Schulen besichtigen, die im wesentlichen Leistungen der Architekten sind. Ich empfehle Ihnen, um nur einige Beispiele zu nennen, in Berlin einmal die neue Volksschule in Schlachtensee oder die Dorotheen-Schule in Köpenick, die Mag. Laut gebaut hat, zu besuchen, oder die an sich so einfache Volksschule Haefelers in Celle, oder irgendeine der neuen Schulen in Frankfurt a. M. — etwa die in der Siedlung Kömerstadt. Schon der flüchtige Eindruck der weit aufgerissenen Fassaden, in denen Glasfenster neben Glasfenster steht, und des strahlend hellen Inneren, spricht zu Ihnen deutlich von dem Wandel der hygienischen Auffassung, der sich in dem letzten Menschenalter, besonders stark seit dem Weltkrieg, vollzogen hat.

Aber damit sind die Pädagogen noch nicht zufrieden. Alle die Fortschritte, die die Pädagogik in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, verlangen Anerkennung auch in dem äußeren Gewand, das das neue Jugendleben braucht, in dem Schulhaus. Darum bemühen sich, seit es wieder möglich ist, neue Schulhäuser zu errichten, alle größeren Lehrervereine, den zuständigen Stellen ihre Vorschläge zu unterbreiten, um jenen Zustand der Ferne zwischen Architekt und Schulmeister, dem wir die alten Schulen zu verdanken haben, für immer zu überwinden. Es soll gewiß nicht wieder vorkommen, daß auf dem Bauamt ein Album mit numerierten Schulhausgrundrissen liegt, aus denen einer nach dem vorliegenden Bedarf ausgewählt und ausgeführt wird. Es ist zu verstehen, daß der sehr aktive Leipziger Lehrerverein, der ein sehr lehrreiches Heft über Schulbauten herausgegeben hat, es sich nicht wieder gefallen lassen will, daß Hochbauämter bauen und es nachher den Lehrern überlassen, wie sie sich mit dem Bau abfinden. Die Leipziger Lehrer verlangen vor jeder Phase eines Schulbaues zur Begutachtung herangezogen zu werden. Sie erwarten, daß die Baukosten nicht von vornherein so begrenzt werden, daß die begründeten Forderungen der Lehrerschaft nicht durchgeführt werden können. Sie empfehlen vor Errichtung jedes Baues das Studium auswärtiger Schulneubauten, sie fordern vor allen Dingen, daß baulichen Gestaltungen die von der Lehrervertretung aufgestellten Raumforderungen zugrunde zu legen, und verlangen schließlich in jedem Bauabschnitt die ständige Fühlungnahme mit bevollmächtigten pädagogischen Gutachtern.

Ich kann mich bei diesen Vorschlägen freilich des Gefühls nicht erwehren, als ob hier die Zusammenarbeit von Baumeister und Schulmeister doch ein wenig zu bürokratisch organisiert wird. Der Idealfall der gegenseitigen Hilfe der beiden Fakultäten ist sicher dort gegeben, wo ein Baumeister und ein Kollegium, für das er baut, gemeinsam einen Bau planen, gemeinsam ihn in jeder Einzelheit durchführen.

Wenn heute diese Zusammenarbeit nur selten klappt, so liegt zweifellos der größere Teil der Schuld an den Pädagogen. Immer wieder hört man von den Baumeistern die Klage, daß sie ein unklares Programm bekommen haben, daß sie bei der Einzeldurchführung auf sich selber angewiesen waren. Es gibt unter ihnen solche, die sich selber zu halben Schulmeistern ausgebildet

haben und dann aus eigener Kraft auch pädagogisch so wertvolle Einzelheiten gebaut haben, wie die Männer vom Hochbauamt Frankfurt a. M.: der Stadtbaumeister Man, der Professor Elsäffer und der Regierungsbauamtmann Schütte.

Daß die Schulmeister so unzureichende Angaben über den gewünschten Neubau machen, liegt zweifellos daran, daß die Befähigung auf die pädagogischen Forderungen in einer weltanschaulich so zerklüfteten Zeit viel schwieriger ist, als die Anerkennung der neuen architektonischen Forderungen, die bereits in hohem Grade Allgemeingut geworden sind. Dennoch ist es möglich, auch heute schon aus den Tendenzen der neuen Schule Klarheit über die baulichen Notwendigkeiten zu gewinnen.

tion für das Schulwesen aufgestellten Richtlinien für solche Programme. Danach würde eine Doppel-Volksschule nicht nur Klassenräume, sondern auch Spezialräume für Erd- und Pflanzenkunde, Zeichen- und Werkunterricht, Musik, Bäckerei, Lehrmittel und verschiedene Lehrer- und Amtszimmer umfassen. Ferner für beide Schulen gemeinsam allein elf naturwissenschaftliche Räume, einen Schulsaal mit Vorraum, ein Zimmer für Schülerpeisung, Brauseräume, Umkleieräume, Trockenräume usw.

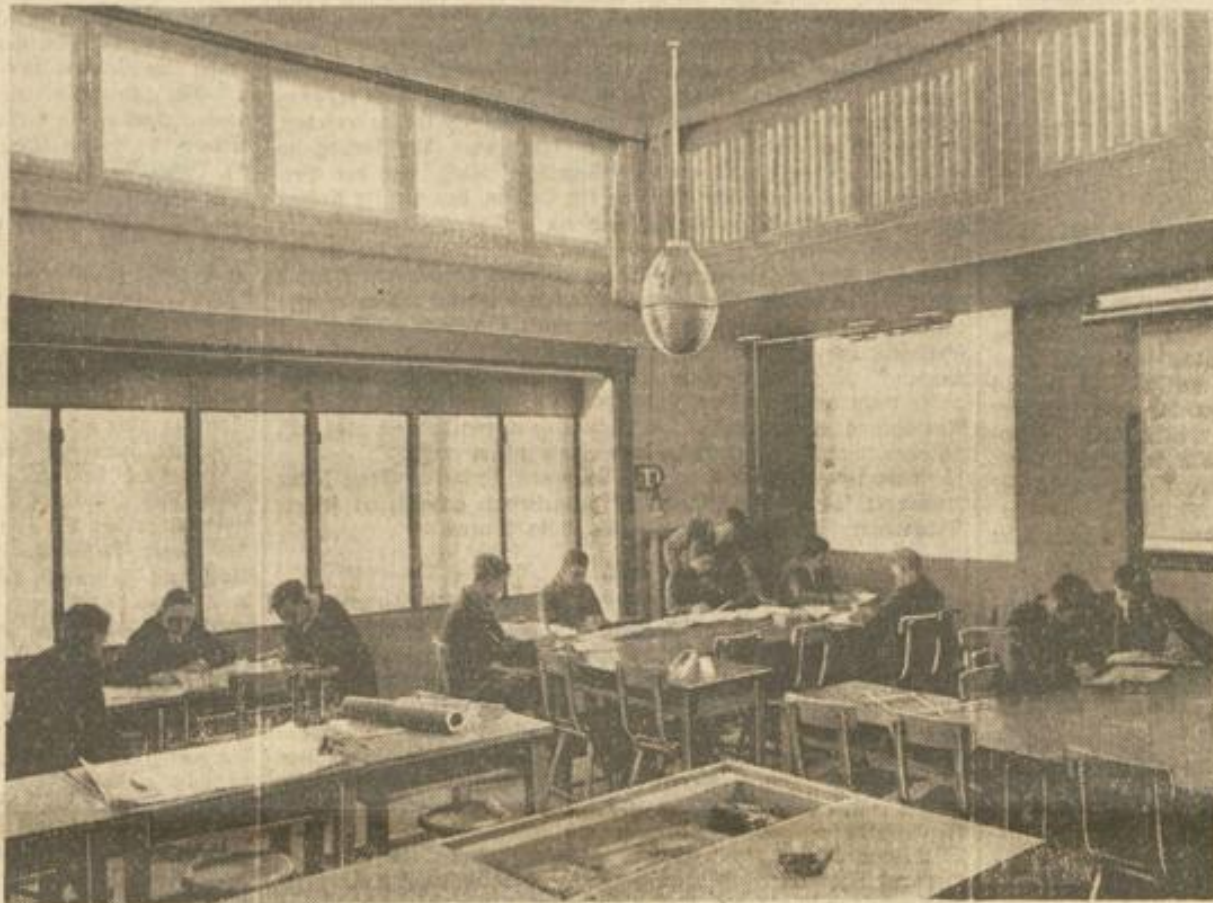
Der Ueberblick halber habe ich hier auch die Räume aufgeführt, die anderen als bloß den Bedürfnissen der Arbeitsschule genügen. Wenn nun dieses Prinzip die Notwendigkeit der Fachräume beweist, so liegt die Erwägung nahe, daß die sogenannten Heimräume, die ja zunächst neben den Fachräumen bestehen bleiben sollten, sehr häufig unbenuzt sind. Es würde also ein sehr kostspieliger Leerlauf entstehen. Bekanntlich hat man diesen in Amerika, und zwar am vollständigsten in Detroit, dadurch überwunden, daß man nur noch Fachräume kennt, welche die Schüler einmal am Vormittag und einmal am Nachmittag in einem ganz bestimmten Rhythmus tauschen. Die Häuser sind dann so eingerichtet, daß das Gleichgewicht zwischen den in den verschiedenen Fachräumen zu verbringenden Zeiten auch in gleichen Bauabschnitten zum Ausdruck kommt. Es ist selbstverständlich, daß jeder Neubau, den wir ausführen, diese Rationalisierungsbestrebungen aufnehmen und durch das System der Fachklassen den Leerlauf auf ein Minimum herabsetzen muß.

Es genügt natürlich nicht, die Umwandlung so einfach vorzunehmen, wie es geschehen ist, nämlich einfach die Heimklassenräume in Fachklassen umzutauschen. Jedes Fach hat seine eigene Technik, braucht sein eigenes Werkzeug, sein eigenes Arbeitsmaterial. Das Arbeitsverfahren ist ferner bei den verschiedenen Altersstufen verschieden. Demgemäß bedürfen die Räume ganz verschiedener Einrichtung und Einteilung, differenzierter auf der Oberstufe als auf der Mittelstufe usw. Allgemein gilt, daß das Arbeitsverfahren entsprechend dem in einer gut geordneten Werkstatt kooperativ organisiert sein muß und nicht in der herkömmlichen Form, wo jeder einzelne nach dem Befehl des Lehrers zu gleicher Zeit dasselbe denkt und tut. Die wechselnde Anordnung der Schüler, die gemeinsam an verschiedenen Stellen des Raumes ein Werkstück anfertigen, verlangt gleichmäßige Belichtung im ganzen Raum, der Arbeitsraum braucht Oberlicht. Schon die zweiseitige Belichtung, wie sie bei den einhöfigen Frankfurter Schulen durchgeführt ist, ist nur ein Notbehelf aus Rücksicht auf die Kosten der schwierigen Oberlichtkonstruktion, obwohl ungleichlich besser als die einseitige Einbelichtung der herkömmlichen Klasse mit ihren Bantreiben. Aus dem Prinzip der Arbeitsschule ergibt sich dann folgerichtig die Notwendigkeit der Flachschule.

Wenn fündige Stadtbauräte geglaubt haben, mit der Fachklasse eine neue Sparmöglichkeit entdeckt zu haben, so werden sie enttäuscht sein über die Forderungen, die sich aus dem dritten Prinzip der Gemeinschaftsschule ergeben. Man kann die Heimräume nicht einfach weglassen, ohne daß ihre Funktion, in der Klasse ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen, durch andere Räume aufgenommen wird. Daher müssen die neuen Schulen Räume entstehen für Versammlungen, Vorführungen, fernere Bäckereien, Speiseräume usw. Erfüllen diese Räume die positiven Bedürfnisse einer Gemeinschaft, die unter den heutigen sozialen Verhältnissen sich bis in den Nachmittag hinein in der Schule aufhält, so ist es mindestens ebenso wichtig, daß der neue Bau alle jene Hemmungen des Gemeinschaftslebens ausschließt, die unsere alten Schulen so unerträglich machen. Ich erwähnte im Anfang, wie der moderne Baumeister dem Pädagogen schon vorarbeitet, indem er die Forderungen der Hygiene, die Forderung nach Licht, Luft und Ruhe musterhaft erfüllt. Andere Störungen aber kann er nur vermeiden, wenn der Pädagoge ihn bei der Organisation des Baues Schritt für Schritt berät. Es muß eindeutig klar sein, wie die Bewegung der Schüler sich in dem ganzen Bau und in seinen einzelnen Teilen zu vollziehen hat und allein vollziehen kann, namentlich für die Lage der Garderoben, der Gemeinschaftsräume, die Aufstellung der Turn- und Schwimmhalle. Dadurch allein schon können die meisten Möglichkeiten, Unfug zu treiben, die das alte, wintlige, unübersichtliche Schulhaus den Schülern gibt, vermieden werden. Und die Einsetzung der Lehrerautorität, die die Gemeinschaft stört, wird überflüssig, da die Ordnung sich selbsttätig einstellt. Wie wertvoll in dieser Hinsicht, daß der Flachbau die Schüler unmittelbar aus der Klasse ins Freie entläßt!

In Frankfurt a. M. hat man es begriffen, und auch die Schule am Dammweg soll es beweisen, daß eine Schule, die wirklich eine Gemeinschaft ist, mit der Gesellschaft ihrer Zeit und Umwelt in Verbindung stehen muß. Die Schule, die in die großstädtischen Siedlungen über Grünflächen fast unmerklich übergeht und andererseits deren Bewohner gleichsam in sich hineinzieht, ist ein Ausdruck der neuen Stellung der Schule in der Demokratie.

Solche Schulbauten müssen trotz der gespannten Finanzlage schon in nächster Zeit recht zahlreich entstehen! Denn sie sind unbedingt nötig. Die Schillerung, die ich im Anfang von den Zuständen in vielen Berliner Schulhäusern gab, ist eher noch zu rosig. Es heißt, Berlin, das von 1914 bis 1924 nicht Schulen bauen konnte, sei wieder einmal auf zwei Jahre dazu nicht in der Lage. Derzeit fragt man sich: Was gibt es Wichtigeres als die Gesundheit der Jugend, warum muß gerade an dieser gespart werden?



Diese Tendenzen lassen sich zusammenfassen in den drei Worten: Einheitschule, Arbeitsschule, Gemeinschaftsschule.

Unter Einheitschule versteht man im allgemeinen eine einheitliche Organisation des gesamten Schulwesens. Sie ist in hohem Grade durchgeführt in den Vereinigten Staaten von Amerika, sie wird in anderen Formen heiß erstrebt mindestens von den führenden Ländern Europas; denn die Demokratie verlangt, daß jedem Staatsbürger das gleiche Recht auf die ihm gemäße Bildung gegeben wird.

Sie werden mit Recht fragen: Wie soll sich ein solcher organisatorischer Gedanke, der sich doch auf das gesamte Schulwesen bezieht, in einem einzelnen Bau ausdrücken? Es ist richtig, daß das nur ganz selten bisher der Fall sein kann. Sie haben im letzten Jahr sicher mehrfach in den Zeitungen gelesen, daß Berlin in einigen Bezirken große Komplexe, die aus mehreren einzelnen Schulen bestehen, aufzuführen beabsichtigt. In Richtenberg z. B. baut man auf einem großen Grundstück eine Berufsschule, ein Lyzeum und eine Mittelschule. Der Grund für eine solche Zusammenlegung ist zunächst ein rein äußerer, ökonomischer. Es leuchtet jedem ein, daß eine derartige Zusammenfassung gewisse bauliche Ersparnisse mit sich bringt. Aber sollte man nicht noch einen Schritt weitergehen und auch einen inneren Zusammenhang zwischen den Schulen herstellen, die man äußerlich zusammenlegt? Wie wäre es, wenn man einen ganzen Bezirk schulisch zusammenfasse und von der Grundschule angefangen bis zur Universitätsstufe und bis zum Eintritt in die verschiedenen Berufe den Schülern an derselben Stelle Veranlassung und damit auch leichte Übergangsmöglichkeit von der einen Schulart zu einer ihnen gemäheren anderen gewähre, wenn man sogar das ganze Schulsystem unter einheitliche Leitung stelle? — Damit wäre dann an einer Stelle die Einheitschule durchgeführt.

Bekanntlich ist dieser Versuch an der von mir geleiteten Schule in Neukölln gemacht worden. Als der Plan für unseren Neubau ausgearbeitet wurde, da war der Architekt Bruno Taut mit mir darüber einig, daß die Einheitlichkeit des Ausbaus auch im Äußerlichen der Schule zum Ausdruck kommen müsse. Also dürfte es keine Scheidung in Volksschule, Mittelschule, höhere Schule usw. geben, sondern der Bau müßte klar drei Abschnitte zeigen: Die einheitliche Grundschule, die nach zwei Seiten differenzierte Mittelstufe und die in fünf, ja sechs Abteilungen gegliederte Oberstufe. Ja, es müßte sogar der innere Sinn der Gliederungen schon aus dem Äußerlichen einleuchten; denn anders stellt sich der sprachlich-theoretische Teil der Mittelstufe dar, als der praktische mit seinen um einen Hof gelegerten Werkstätten, anders die künstlerische Abteilung der Oberstufe, als die gymnastische mit ihren Hallen und Spielplätzen. Und doch geht durch alle der einheitliche Gang in der zusammenhaltenden Form des Halbkreises, gleichsam als Symbol der inneren Einheit aller differenzierten Teile.

Nach dieser Richtung der Einheitschule handelt es sich bei der geplanten Schule am Dammweg um einen Sonderfall. Das Prinzip der Arbeitsschule aber wird sich in allen Neubauten Geltung verschaffen. Das bedeutet zuerst, daß das Bauprogramm der Neubauten gegenüber den alten Schulen außerordentlich erweitert wird. Auch die Volksschule kann sich nicht mehr mit den einfachen Klassenräumen begnügen. Die Sammelchrift „Das Berliner Schulwesen“ enthält die von der Berliner Depu-

Jawé jawé Kaufmännchen über Shanghai Roman eines Aufstands von Friedrich Lichtreker



(19. Fortsetzung.)

Mit einem zur Maske erstarrten Gesicht erhob sich der Mann. Aus seinen Augen schob ein Blick auf J.
„Ich, Hünjatsen, habe es vorgezogen, mich jeder persönlichen Meinung zu enthalten.“ Er sprach mit hoher, spitzcharter, manchmal sich überschlagender Stimme. „Da man meine Taktik als unrichtig, vielleicht sogar provozierend auffasste, bin ich gezwungen, meine bisherige passive Stellung aufzugeben, selbst in die Gefahr hin, unsere ganze Aktion vor ein Debakel zu stellen.“
Der Anwesenden bemächtigte sich Unruhe und Nervosität. Was hatte Hünjatsen zu sagen?
„Meine Herren, Sie selbst waren bisher der Überzeugung, daß die Erhebung unseres Volkes auf einer nationalen Basis beruhe. Handelt es sich doch in erster Linie um die Rettung und Erhaltung Jahrtausende alter Kulturwerte unseres Landes, die einer ausdeutlichen Fremdherrschaft zum Opfer fallen müßten. Es handelt sich um die Sitte und Moral unseres Volkes, die man in einer wohlbedachenden Herrscherlaune vollständig unterminiert, um dadurch ein psychisch und physisch entkräftetes Volk in seiner ganzen Willensfestigkeit zum Lastträger einer menschenunwürdigen Zivilisation zu machen.“

Man war über Hünjatsens Worte sehr erstaunt. Stimmt man doch mit seiner Meinung vollständig überein. Wo also lag sein Trotz?
Hünjatsen, der die Gedanken der Versammlung errief, nickte zustimmend: „Ich weiß, meine Herren, bis hierher gehen wir denselben Weg. Aber —“ Seine Stimme stieg in den höchsten Diskant — „aber um welchen Preis unser Volk befreit werden soll, darüber sind wir uns noch nicht einig. Halten Sie es für möglich, meine Herren, daß jenseits unserer Mauer ein Staat an unserem Schicksal uninteressiert interessiert sein kann? Glauben Sie noch nach den Jahren tierischster Sklaverei an eine menschliche Beurteilung Chinas?“ Ein gelbes, schneidendes Lachen mischte sich in seine Worte. „Haben Sie den Mut und sagen sie nein.“

Man war sich noch immer nicht bewußt, wo Hünjatsen hinaus wollte. Die Unruhe stieg bedenklich, man drängte zum Schluß seiner Rede.
„Ich verstehe. Wir haben wenig Zeit zu verlieren. Ich werde mich auf das kürzeste fassen.“ Mit dem altasiatischen Fanatismus rief er aus: „China den Chinesen, aber nicht den Bolschewiken!“
Das schlug dem Faß den Boden aus. Die Ruhe und Würde, die kurz vorher noch die Versammlung ausgezeichnet hatte, wichen nun einer allgemeinen Aufregung und Leidenschaftlichkeit. Hünjatsen wurde bestürzt, seinen Standpunkt zu erklären. J. verbarriere in eherner Beherrschung; auch als Hünjatsen dicht an ihn herantrat, gefolgt von den Männern, die auf ihn eindringen und ihn nötigen, alles zu sagen.

„Das ist der Mann,“ zeigte er auf J., „der China an den Sowjet verkauft. Fragen Sie seine Sekretärin, die in dieser Stunde in Moskau weilt.“
J. sah scharf an ihm vorbei und bat die Herren um das Wort. „Herr Hünjatsen macht hier Eröffnungen, die mich offensichtlich kompromittieren sollen. Nicht alle Herren, insbesondere die, die sich heute aus den Provinzen zu diesem Kongress hier eingefunden haben, dürften mit der Politik Schanghais schon vertraut sein.“ Diese Herren, die den größeren Teil der Anwesenden ausmachten, hatten sich um Hünjatsen geschart, während die Männer Schanghais J. umstanden.

Zwei noch ungleiche Parteien hatten sich in wenigen Minuten gebildet. Zwischen beiden klappte ein tiefer Spalt. J. erhob seine Stimme: „Es ist wahr, daß wir Vertreter Schanghais, von wo die Revolution ihren Ausgang nehmen soll, in Verbindung mit den Sowjets stehen. Es ist wahr, daß ich persönlich eine Aktion eingeleitet habe, die uns in gewisser Hinsicht die Unterstützung Rußlands sichern soll. Ihnen dies vorzutragen, hat mir Herr Hünjatsen vorgeworfen.“ Es war jetzt atemlose Stille eingetreten. J.s Persönlichkeit wirkte ungeheuer bezwingend. „Eine nationale Erhebung, wie sie Herr Hünjatsen in so hervorragender Weise begründete, ist mit einer Erhebung der chinesischen Nation von selbst gegeben. Aber der Kampf von heute richtet sich nicht allein gegen den Fremden, der uns an seine Regierung verflacht, sondern auch gegen die, die sich unsere Klassenbrüder nennen und gleichzeitig uns an England und Amerika verkaufen, um sich den steigenden Gewinn an Del- und Baumwollaktien zu sichern. Chineser heißt nicht Kuli. Zum Kuli wurde nur der gemacht, der es nicht verstand, von den Dickbäuten weg in die Wälder zu fliehen und sich mit denen zu allicieren, für die er geschwiegt hat. Wir leiden an nichts anderem als an der allgemeinen Erkrankung des Planeten. Und es geht auch bei uns um nichts anderes als in allen Ländern der Erde: aus Kulis wertfähige Menschen zu machen. Es lebe der Sozialismus! Es lebe Lenin!“

Die Anhänger J.s hielten mit ihrer Begeisterung für ihn nicht zurück. Räder rücken sich die beiden Parteien. Und es schien, als verlöre der Kreis um Hünjatsen.
„Was ich zu meiner Verteidigung — wenn ich eine solche überhaupt nötig habe — vorbringen kann,“ sagte J. fort, „ist, daß durch die Verbindung mit den Sowjets die Macht unserer Bewegung keine Einschränkung erfährt, daß meine Aktion bloß die praktischen Vorteile einer teilweise nach außen hin gerichteten Politik verfolgt. Und auf diese praktischen Vorteile sind wir angewiesen.“ Ich sah J. und ging an seinen Platz zurück.
Es hatte sich für manchen das Bild einer chinesischen Revolu-

tion sehr verändert. J.s Worte hatten die Mehrheit überzeugt, aber insgeheim hielt man ihn für einen Wermutspolitiker. Seine Vernunft, mit der er die Dinge so hell beleuchtete, war ihren längst gehegten Mänen nicht bequem, über die zu sprechen sie nun aufgaben. Eines aber mußten sie sich eingestehen, sie standen völlig unter seinem Bann. Jeder Angriff auf seine Persönlichkeit war verstummt. Man beugte sich vor dem Geiste J.s. Einzig und allein Hünjatsen war bestrebt, die drohende Einstimmigkeit, wenn nicht zu verhindern, so doch abzuschwächen. Mit beherrschter, diplomatischer Ruhe begegnete er nochmals J. und seinen Parteigenossen: „Meine Herren, es fällt mir schwer, beizustimmen. Herr J.s Rechtfertigung seiner Politik hat uns allen scheinbar genügt, sich ihr zu ergeben. an mir ist es jetzt zu warnen, vor einer neuen Verflachung an einen Staat, der uns zu seinem Schuldner macht, vor der Verflachung an eine politische Idee, an ein System, das wir im Anblick unserer jahrtausendelangen Kultur und im heiligsten Gefühl unserer Tradition auf das Schärfste verurteilen.“ Hünjatsen zog die Achseln hoch, den Kopf neigte er zur Seite, während er mit den Händen große Gesten machte. Das Ganze sollte den Ausdruck milder Skepsis bilden. „Vielleicht wird die Tatsache einen Ausgleich zwischen uns schaffen. Ich will mit meinen Parteigängern die Ereignisse abwarten.“ Nach dieser fähigen Flucht vor der Verantwortung stand nichts mehr im Wege, das Programm J.s anzuerkennen und seiner Ausführung zu übergeben. Die Gegenläufe waren dadurch nicht aufgehoben, aber sie gefährdeten wenigstens nichts mehr.
J. hatte jede Beziehung zu den Männern verloren. Trotz seiner Anhänger sah er sich isoliert und ausgeliefert, ausgeliefert seinem Programm. Er fühlte beengend die Nähe Maras.

Man taufte gerade auf die junge Revolution Chinas, als einem der Herren — wahrscheinlich durch den gehobenen Gemütszustand verursacht — das Glas zu Boden fiel. Instinktiv griff er danach und kam so mit dem Kopfe unter den Tisch. Man hatte dem weiter keine Bedeutung beigemessen; als aber der Kopf dieses Herrn nicht wieder zum Vorschein kommen wollte und der ganze Kumpf unter den Tisch zu schlüpfen begann, war man immerhin an ihm interessiert. Ein unverständliches Gurgeln. Der Herr tauchte auf. Seine Augen waren hervorgetreten und starrten ins Leere. In der einen Hand hielt er ein kleines Mikrophon, die andere gebot Stillschweigen. Mit einem Messer schnitt er kurz entschlossen den Draht, der vom Apparat über den Fußboden lief, ab. Das Mikrophon über der Versammlung schwingend, rief er mit verquollener Stimme: „Wissen Sie, was das ist —“ Alle Augen waren auf das Ding in seiner Hand gerichtet. „Wissen Sie, was das bedeutet? Unsere Sitzung wurde durch diesen Apparat belauscht. Im Hause sind Agenten. Wir sind verraten.“

Die Herren standen bleich und regungslos. Das Entsetzen hatte sie in seinen Krallen und ließ sie nicht los. Es war wie eine Lähmung über sie gekommen. Von Hand zu Hand ging das Mikro-

phon. Das Ding wuchs in ihren Augen zum Ungeheuer, zu einem menschenverzehrenden Ungeheuer. Niemand wagte ein Wort zu sprechen, auch nur einen Laut von sich zu geben. Man wußte, daß man in einer Falle saß, aus der es schwer ein Entrinnen gab. Aus den Jügen der Menschen wich jede Erregung, Gleichmut starrte aus den Gesichtern. Nur die Gedanken mochten um so regloser sein. Jeder Gegenstand schien aufgehoben. Man dachte nicht mehr an Politik, man dachte nur noch an sich selbst.
J. aber dachte an Maras.
„Wir können jetzt sprechen, man hört uns nicht mehr“, sagte der, der das Mikrophon entdeckt hatte. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Australien, du hast es besser

W. Stilling: Australien, das Land von morgen (Deutsche Buchgemeinschaft). Kein geistreiches, auch kein humorvolles und doch ein gutes Buch. Australien, das interessanteste, das humanste, fortschrittlichste Land der Erde ist richtig gesehen, mit offenen Augen und offenem Herzen. Australien ist ein kapitalistisches Land auf sozialer Grundlage mit dem Leitfaden: Ich gestatte dir Besitz, wenn du dem arbeitenden Manne dafür eine anständige, sorglose, mit einem gewissen Komfort ausgerüstete Lebensführung ermöglichst.“ So ist es. Und man muß hinzufügen, daß dieser „gewisse Komfort“ über unsere Vorstellungen geht. Jeder arbeitende Mann kann sich in Australien sein Haus bauen. Jeder Trambahnkassierer oder Führer (so ziemlich) fährt, wenn er die letzte Tram in den Schuppen gebracht, in seinem Kuts nach Hause. Sollte er, der den ganzen Tag über die Leute fährt, dann selber zu Fuß gehen? Das müde ihm niemand zu — in Australien.
Australiens Regimen sind: in der Jugend nicht unduldsig ausgeübt werden, im reifen Alter gut verdienen und anständig leben können, im hohen Alter nicht dorben (Altersrente für jeden ab 65. Jahr), bei Unfällen geschützt sein, beim Tode die Angehörigen nicht brotlos zurücklassen müssen. Ein Straßenbahnkassierer verdient im Monat 475 Mark, ein Schuhmacher 450, ein Tischler, Hafenarbeiter, Maurer 550, ein Bäcker 580 bis 600 Mark. 412 Mark ist die unterste im Gesetz festgelegte Grenze für einen ungelerten ledigen Arbeiter in den Städten. In ganz Australien erhält jede Mutter eine Mutterschaftsprämie von 100 R. In allerjüngster Zeit ist die 44-Stunden-Woche in Eridermung getreten. Der australische Arbeiter arbeitet von Montag bis inklusive Donnerstag 9 Stunden, am Freitag 8, am Sonnabend und Sonntag nicht eine Minute. Die Bars schließen um 6 Uhr abends. Das klingt alles sehr trocken, und doch gibt es kein schöneres Gedicht.

Blühend das ganze Land Australien. Sauberkeit, Wohlstand, ebenmäßig geschnittenes Korn, asphaltierte Chaussees und welche Gemächlichkeit der Sprache, Freundlichkeit des Grusses, Zufriedenheit des Auges, Aufmerksamkeit der Miene. Es gibt kein so glückliches Land wie Australien, kein so fortschrittlich denkendes. Da steht ein halbfertiges Parlament: aus Geldmangel kann nicht weitergebaut werden — aber man borgt Geld (nicht für das Parlament), sondern für neue Bahnen, neue soziale Hilfskassen. Wo gibt es das? Man freut sich in Australien über nichts so sehr als an Menschen. Das nationale ist das soziale Ideal: Wo gibt es das?

Vor Auswanderung nach Australien warnt der Autor — ein wenig zu eindringlich. Wer hier dauernd arbeitslos ist, meint er, wird es drüben auch sein, die Arbeit auf dem Lande ist hart, die Einsamkeit drückend, der Aufstieg langsam, lang muß man sein und ein Leben der Arbeit führen wollen. Der hier schreibt, sieht es anders. Der Deutsche ist oft übervorsichtig: der Australier von einer geradezu erstaunlichen Leichtgläubigkeit und Sorglosigkeit. Einen sicheren Weg zum Glück gibt es nicht. Der Australier wagt oft, wo es ein Deutscher nie tun würde, manchmal verpielt er, meist gewinnt er. Und indem ich dieses Buch empfehle, das ich mit freudigem Herzen gelesen, füge ich hinzu: Frage mich (der hier schreibt), einer auf hoher See: Wo soll ich dich an Land setzen ohne einen Groschen Geld in der Tasche und ohne daß du dich an (alte) Freunde um Hilfe wenden darfst, so sage ich: Australien. Tu felix Australia. Heinrich Hemmer.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Rösselsprung.

lein	er		gilt	se	
	den	er	sten	lab	spä-
ab	glüd	wa-	tannt	in	se glüd- fen
	grif	mei-	thub	ren	ten
	ert	glüda	de-	gen	wet
des	in-	nichts	und	das	erst
	lir	nur	als	nicht	mißt
	wes	ge-	ver-	dann	glüd-
ihn	des	es'	doch	hret	lei-
	nannt	da-	er	ihn	es
nel-	fragt			wird	se

Kapitelrätsel.

Den Wörtern Gelehrter, Leunawert, Randglossen, Bergrücken, Gesinde, Bündnis, Richter, Planet, Beduinen, Dampfer, Gemahlin, Angebot, Gesundheit, Hindenburg sind je drei, aus dem letzten Wort zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinander gereicht einen Sinnpruch ergeben. —ekr.—

Schieberätsel.

Schlöben, Birth, Bissel, Scheidemann, Rathenau, Hüfberding, Capriol, Roste. Vorstehende Namen schiebe man seitlich so, bis eine senkrechte Reihe den Namen eines verstorbenen Staatsmannes ergibt. —ekr.—

Buchstabenrätsel.

Aus den Buchstaben a a a a a a a a a a b b c d e e e e e e e e e e g g g g h i i i i i i i i i i l l l l m m n n n n n n n n o o o o r r r r r r r r t t t t u u u u y sind 20 Wörter von je drei Buchstaben zu bilden, deren Anfangsbuchstaben aneinandergereicht einen Sinnpruch ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Anredeform; 2. Weiblicher Vorname; 3. Dichtung; 4. Fisch; 5. Selten; 6. Griechischer Buchstabe; 7. Antilopenart; 8. Nebenfluß des Arno; 9. Schlechte Lebenslage; 10. Hotelangestellter; 11. Farbe; 12. Nebenfluß des Rheins; 13. Nebenfluß der Donau; 14. Besingung; 15. Bodenfenkung; 16. Spottname für Nordamerikaner; 17. Prophet; 18. Wasserfahrzeug; 19. Bergrücken bei Braunschweig; 20. Fluß in Afrika. —ekr.—

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 Operette von Joh. Strauß.
2 3 9 2 Weibl. Vorname. 3 2 8 7 5 Musikinstrument.
4 2 6 Herrscher. 5 9 9 2 Weibl. Vorname. 6 2 9 3 6 Deutscher Dichter. 7 8 6 9 Bauerwerk. 6 2 7 7 5 Vogelart.
2 6 7 8 6 Männl. Vorname. 8 3 9 5 Baum. 9 5 9 5 3 Frühere deutsche Stadt. —ekr.—
(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

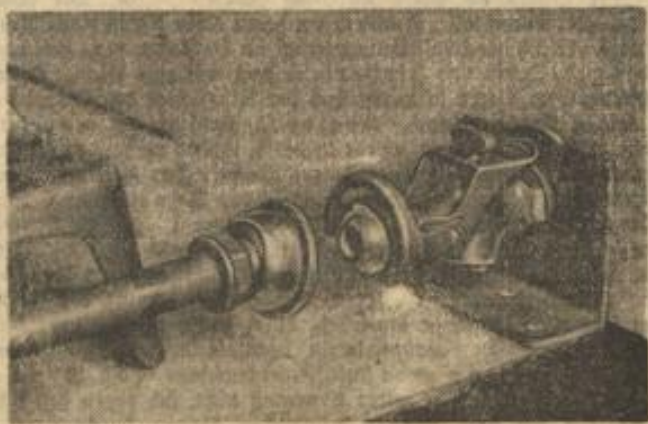
Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Spiralen-Kreuzworträtsel. Waagrecht: 2. le; 3. Bon; 5. Bant; 6. Emben; 8. einsam; 9. Zieher; 11. Motorrad. — Senkrecht: 1. er; 2. Lob; 4. Rahn; 5. Boude; 7. Mafeln; 8. Eleganz; 10. Dromedar; 11. Manfarde.
Städte-Rätsel: Hannover, Amsterdam, Ruenschen, Berlin, Lin, Kamgate, Genf. — Hamburg.
Zahlenrätsel: Fachzeitung, Nachen, China, Hahn, Fiege, Gfu, Innung, Tag, Uhu, Nachen, Geiz.
Austauschrätsel: Rose, Igel, Ceder, Henne, Tüte, Heller, Ort Feter, Engel, Rose.
Rätsel-Sprung: Beim Leib des Brats und beim Blut des Weins! Werkt auf, ihr Herrn im Frad! Ihr hohen Herrn! Denn ich pfeif euch noch eins, Noch eins auf dem Dudelsack! Und ob ihr auch flucht und mich niederschreit, Mir alles einerlei! Die Porzellan- und Reifrodzeit! Ist Gott sei Dank vorbei!

Bewahrt das Feuer und das Licht...

Etwas vom modernen Feuerschutz

Es ist ein hochverdienstliches Werk, daß die Feuerwehr, unfer Rädchen für alles, die Feuerschutzwoche schafft, die am 27. April begonnen. Leichtfertigkeit und Unkenntnis verschulden zum größten Teil die Brände, denen nutzlos große Vermögensobjekte zum Opfer fallen. Wie oft ist es die weggeworfene brennende Zigarette, die große Schadenfeuer verursacht, in der Garage, im Lagerpfeiler, im



Leicht kuppelbarer Gasrohranschluß, der auch zur Reinigung genügend Beweglichkeit besitzt.

Wasche und so fort. Wieviel Feuer entstehen dadurch, daß elektrische Netteisen nach Gebrauch nicht abgeschaltet werden, daß durchgebrannte elektrische Sicherungen mit einem Stiel Draht oder einem Nagel gefast werden dann nicht mehr als Sicherheitsventil wirken. Würde man die gebrauchte Puzwolle, die sich sehr leicht selbst entzündet, stets in einen geschlossenen Blechkasten werfen, so würde viel Unheil vermieden werden.

Die Technik hat aber nun eine Anzahl Einrichtungen geschaffen, die geeignet sind, Brände zu verhüten oder auch sie durch kleine Mittel zum Erlöschen zu bringen. Für den Haushalt sei hier genannt ein beweglicher Rohranschluß. Die Gefahren des Herabgleitens oder Rissigwerdens der Wasserläuche sind hinreichend bekannt; deshalb geht auch das Bestreben der Gaswerke dahin, diese Gefahrenquelle möglichst auszuschalten durch feste Rohranschlüsse, die aber den Nachteil haben, daß infolge der Starrheit der Verbindungen eine Reinigung der angeschlossenen Kocher Schwierigkeiten macht. Es ist nun eine Rohranschlußkupplung konstruiert worden, die leicht lösbar und in jeder Stellung gasdicht ist. Die Kocher sind in gewissen Grenzen beweglich, jedenfalls soweit, daß man den Kocher leicht anheben kann. Der Absperrhahn sitzt vor der Kupplung an der Rohrzuleitung. Die Kupplung kann mit einem Handgriff gelöst und ebenso wieder angeschlossen werden.

Die Mittel, um auf chemischem Wege brennbare Stoffe wie Holz, Gewebe, Papier unburnbar zu machen, haben sich fast alle nicht bewährt. In neuerer Zeit erst ist ein solches



Feuerschutz-Imprägnierflüssigkeit wird mit Spritzapparaten, aber auch mit Glaskannen aufgesprengt.

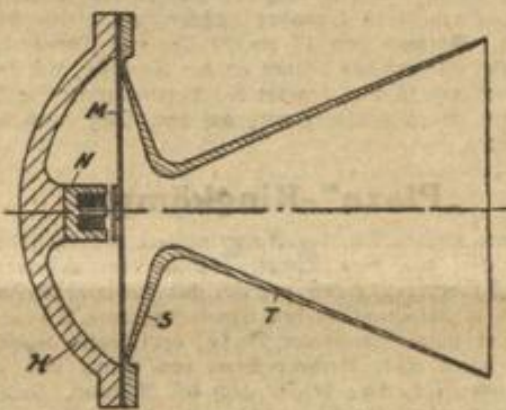
brauchbares Mittel im „Cellon-Feuerschutz“ gefunden worden, das vielfach sogar von den Behörden vorgeschrieben wird. Das Mittel ist sehr einfach und leicht anwendbar; denn es wird einfach aufgespritzt oder auch mit der Regenkanne wie Wasser gesprengt.

Von Vergaserbränden hört man häufig. Die größte Gefahr besteht dort, wo der heiße Motor Öl und Benzinrückstände vergast und so ein sehr explosives Gemisch erzeugt wird. Dies ist der Raum unter der Motorhaube; 5 Prozent aller Brände an Kraftfahrzeugen haben hier ihren Ursprung. Die Haube verhindert das rechtzeitige Bemerkten des Brandes. Brennt das Benzin, so tropft es in die ölige Wanne und bringt diese zur Entzündung. Sicherheit gegen diese Brände gewährt der „Phylax-Feuerlöschautomat“. In den Motorraum wird ein glockenförmiger Behälter gebracht, welcher mit 800 Gramm Löschpulver gefüllt ist; im Behälterboden befindet sich eine Zündladung. Diese wird durch eine Zündladungstafel entzündet, sobald in dem Raum eine höhere Temperatur entsteht. Durch die Explosion wird die Verschlußplatte des Glockenbehälters zertrümmert und das Löschpulver auf den Brandherd geschleudert, so daß es den ganzen Mo-



Die Glocke des automatischen Phylax-Vergaserbrandlöschers.

torraum füllt mit einer Löschwolle. Diese entwickelt Stickstoff, welche dem Brandherd sofort den Sauerstoff entzieht. Es gibt aber auch kleine zylindrische Handfeuerlöschapparate in der Größe einer Blumenvase von sehr großer Leistungsfähigkeit. Man braucht nur mit dem Daumen auf einen kleinen Hebel zu drücken und sofort entweicht der Strahl unter großem Druck; man



Querschnitt durch den „Pintsch-Alarmsender“.

kann mit solchem kleinen Apparat 20—30 Motorbrände löschen, trotz seiner geringen Größe.

Von sehr großer Bedeutung für Dörfer und kleine Städte ist der neueste „Pintsch-Alarm“, ein Schallsender von größter Eindringlichkeit, der bis zu 3 Kilometer alarmiert, also für die Alarmierung der Feuerwehr in langgestreckten Dörfern von höchster Bedeutung ist. Der Sender besteht aus einem massiven Eisengehäuse H, einem Elektromagneten N, einer starken Membrane M und aus einem Schallhorn T mit Fuß S. Er ist also außerordentlich einfach aufgebaut und die Witterung kann ihm nichts anhaben. Drehstrom, welcher dem Reiz entnommen wird, wird einem Tonfrequenzgeber über einen Schalter zugeführt. Durch dessen Betätigung ertönt ein Dauerton. Dieser Pintsch-Alarm hat im Gegensatz zu anderen Sirenen, den Vorteil, daß keinerlei Abnutzung eintritt und bewegliche Teile durch Flugstaub, Insekten, Eis oder Rost nicht ruiniert werden können. Auch braucht keine Kohlen säure oder Druckluft für den Gebrauch herangeschafft zu werden, da ja nur Drehstrom benötigt wird, der dem Reiz entnommen wird.

Für die Löschung von Bränden von flüssigen Brennstoffen verwendet man jetzt fast ausschließlich Schaumlöschapparate, die es bereits in allen möglichen Ausführungen und Abmessungen gibt. Es sind sogar bereits Versuche im Gange, das Schaumlöschverfahren als die Abdeckung des Feuers durch Schaum auch bei gewöhnlichen Bränden zu verwenden. Ganz neu ist der kleine automatische Mi-



Automatischer Schaumlöschapparat für flüssige Brennstoffe.

nimax-Schaumlöschapparat, welcher dort zur Verwendung kommt, wo nur etwa 2 Quadratmeter Brennstoffoberfläche wirkungsvoll zu beschäumen sind, der zum Beispiel bei Tiefdruckpressen viel verwendet wird. Dieser Schaumlöschapparat hängt kippbar in einer Wandnische über dem Brennstoffbehälter. Entsteht in diesem Feuer, so schmilzt von der Hitze eine Metalllegierung durch,



Schmelzsicherung über dem Brennstoffbehälter, welche durch ihr Schmelzen den Draht entspannt, der nun durch Lösen der Klinke des Minimax-Apparates drehen läßt und zur Betätigung bringt.

ein Zugseil, das seine Spannung verliert, löst eine Haltetaste aus, so daß der Löcher umkippt und in Wirksamkeit tritt. Der Schmelzmetallstreifen ist etwa 10 Zentimeter über dem Flüssigkeitspiegel angebracht. Diplomingenieur Dr. Hannach.

Fernsehen bunter Tonfilme

Versuche zum Fernsehen bunter Tonfilme führte kürzlich im Hause der Technik in dem von der A. E. G. zur Verfügung gestellten Saale der noch jugendliche Ingenieur Albert Alexander Ahronheim vor.

Das Fernsehen oder, wie man wohl richtiger sagen muß, die Bildübertragung beruht ja darauf, daß ein Bild in eine sehr große Anzahl einzelner Lichtpunkte zerlegt wird, die sich voneinander durch ihre Helligkeit unterscheiden; diese Helligkeitsunterschiede werden mittels einer sogenannten photo-elektrischen Zelle in elektrische Stromunterschiede verwandelt, indem die Zelle, je nachdem mehr oder weniger Licht auf sie einwirkt, mehr oder weniger von einem ihr zugeführten elektrischen Strom durchläßt; im Empfänger, der die Stromschwankungen drahtlos oder auch über Draht erhalten kann, werden die Stromschwankungen wieder in Helligkeitschwankungen zurückverwandelt, beispielsweise vermittels einer Karosuzelle, die mehr oder weniger Licht durchläßt, je nachdem mehr oder weniger Strom durch sie hindurchgeht. Indem auf der Empfangsstation die einzelnen verschiedenen hellen Lichtpunkte oder Bildelemente in rascher Folge dem Auge vorgeführt werden, entsteht in diesem der Eindruck eines mehr oder weniger scharfen Bildes, je nach der Zahl und Größe der einzelnen Lichtpunkte oder Bildelemente.

Man erkennt sofort, daß auf diese Weise, da ja nur Helligkeitschwankungen übermittelt werden, nur Schwarz-Weiß-Bilder übertragen werden können. Um den Bildern auch die Belebung durch Farben zu erteilen, benutzte man Farbenfilter, also farbige Gläser, wodurch man aber eine große Naturwahrheit der übermittelten farbigen Bilder nicht erhielt.

Einen andern Weg suchte nun Ahronheim in seinen vor vier Jahren begonnenen und seitdem unablässig fortgeführten Versuchen zu beschreiten. Er geht von der Tatsache aus, daß ja weißes Licht stets aus einer Unmenge einfacher farbiger Lichtarten zusammengesetzt ist, deren Zusammenwirken im Auge den Eindruck des Weißens hervorruft. Die einzelnen farbigen Bestandteile des Lichtes unterscheiden sich durch ihre Frequenzen (Schwingungszahlen), und zwar entspricht jeder einzelnen reinen Spektralfarbe eine ganz bestimmte Frequenz. Geht man also dazu über, statt der Helligkeitsunterschiede Frequenzunterschiede zu übermitteln, so müßte man beim Empfänger die Farben ohne Anwendung von Filtern wieder in richtiger Zusammensetzung erhalten. Und dies glaubt Ahronheim erreicht zu haben.

Nun müßte man eigentlich für jede Frequenz bzw. Farbe einen besonderen Wellenkreis zur Übermittlung benutzen; in der Praxis soll man jedoch mit 10—12 Wellenkreisen vollkommen ausreichen. Bei der vorgeschriebenen Versuchsanordnung wurden nur drei Wellenkreise benutzt, je einer für gelb, blau und violett.

Es liegt nun nahe, wenn man schon für eine Bildübertragung mehrere Wellenkreise benutzt, noch einen weiteren für gleichzeitige Schall- oder Tonübertragung hinzuzunehmen, der mit derselben Apparatur verbunden wird. Die Vorführung zeigte auch, daß die Farbe durch die gleichzeitige Übertragung des Tones nicht beeinflusst wurde. Ob aber damit die Schwierigkeiten, mit denen der Tonfilm zu kämpfen hat, überwunden sind, ob vor allem der genaue Synchronismus der Bewegungen des Bildes mit den entsprechenden Lauten erreicht ist, dürfte doch noch sehr zweifelhaft sein. In der Praxis will Ahronheim zwei Wellenkreise für die Tonübertragung mit seiner Apparatur vereinigen, wodurch der Ton frei und gleichsam im Raume schwebend werden soll.

Zum Schluß entwarf der Vortragende ein optimistisches Bild davon, was alles mit der auf seinem Prinzip ausgebauten Apparatur zu erreichen sei. Aber man muß doch sagen, daß von Labortortumsversuchen bis zur praktischen Anwendung im großen ein sehr weiter Weg ist, zu dessen Jurüdflegung neben der mit zäher Geduld fortgesetzten Arbeit auch nicht unbeträchtliche Geldmittel gehören. Wir wollen dem hoffnungstreudigen Erfinder wünschen, daß er die notwendige finanzielle Unterstützung findet. Dr. Bruno Borchardt.

Oesterreich-Deutschland

Die größten Fußballspiele im Arbeitersport — 20 Sender übertragen!

In Frankfurt und Köln veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportbund heute, Sonnabend, und morgen, Sonntag, seine größten diesjährigen internationalen Fußballturniere mit den Länderspielen Deutschland gegen Oesterreich. Diese Fußballkämpfe verdienen die größte Beachtung, weil die Fußballbewegung beider Länder innerhalb der Sozialistischen Arbeitersportinternationale nicht nur zahlenmäßig, sondern auch spielerisch am stärksten sind. Wahrscheinlich werden sie auch im nächsten Jahre um die Arbeiter-Olympia-Meisterschaft in engerem Wettbewerb stehen. In der Reihenfolge der Länderspiele zwischen Deutschland und Oesterreich bilden die Spiele in Frankfurt a. M. und Köln die 7. und 8. Begegnung. Dreimal siegte Oesterreich, zweimal Deutschland; ein Spiel endete unentschieden. Das Torverhältnis spricht mit 17:22 zugunsten Oesterreichs.

Zwanzig Sender übernehmen heute, Sonnabend, die Uebertragung der zweiten Halbzeit des Spiels in Frankfurt a. M., beginnend 18.15 Uhr: Hamburg, Kiel, Flensburg, Leipzig, Dresden, München, Nürnberg, Stuttgart, Kassel, Kassel/Lautern, Frankfurt a. M., Augsburg, Freiburg i. B., Breslau, Gleiwitz, Wien, Graz, Innsbruck, Klagenfurt und Linz. — Das Länderspiel Deutschland gegen Oesterreich am Sonntag in Köln übertragen die westdeutschen Sender Köln, Langenberg, Münster und Waden von der zweiten Halbzeit an, ab 17.15 Uhr. In diesem Ausmaß ist bisher noch nie eine arbeitersportliche Veranstaltung durch den Rundfunk berücksichtigt worden.

Handball

Rege Werbetätigkeit überall

Sehr eifrig und rege sind die Arbeiterhandballer am Sonntag in der Werbetätigkeit für ihre Bewegung, mehrere auswärtige Vereine sind zu Spielen verpflichtet worden. So hat F.T.S. Süden auf dem Urbanplatz folgende Spiele: 2. Jugend gegen Rowaves 2 um 9 Uhr; 2. Frauen gegen Rowaves 1 um 10.10 Uhr; 4. Männer gegen Bernau 2 um 10.55 Uhr; Wittenberge 1 gegen Hennigsdorf 1 um 12 Uhr; Süden 1 (Frauen) gegen Hennigsdorf 1 um 13.10 Uhr; 3. Männer gegen Sotof 1 um 13.55 Uhr; 2. Männer gegen Landsberg a. d. W. um 15 Uhr; 1. Jugend gegen Frankfurt a. d. O. um 16.10 Uhr und 1. Männer gegen Spremberg um 17.15 Uhr. — In Rauen spielen zum drittigen Sportfest Bornstedt (Jugend) gegen F.T.S. Osten um 12.15 Uhr; F.T.S. Neutölln 3 (Männer) gegen Osten 3 um 11 Uhr; Rauen 2 (Männer) gegen F.T.S. Pantow 2 um 13.25 Uhr; Osten 2 (Männer) gegen Schöneberg 2 um 14.35 Uhr; Rauen 1 gegen Pantow 1 um 15.45 Uhr; Potsdam 1 gegen Charlottenburg-Schwimmer 1 um 16.55 Uhr; Kaulsdorf (Frauen) und Osten haben um 17.10 Uhr ein Serienpiel zu absolvieren; Osten 1 (Männer) gegen Schöneberg 1 um 18 Uhr. — Der Bezirk Friedenau der F.T.S. hat sich als einzige Schlagballmannschaft in Groß-Berlin eine Mannschaft aus Leipzig Ost verpflichtet. Das Spiel beginnt um 15¹/₂ Uhr. Weitere Handballspiele: Schöneberg 1 (Frauen) gegen Schöneberg 2 um 11 Uhr; Friedenau 2 und 3 (Männer, komb.) gegen Teltow 2 um 12.50 Uhr; Teltow 1 (Männer) gegen Zehlendorf 1 um 14.10 Uhr und Friedenau 1 (Männer) gegen Wilmersdorf um 17¹/₂ Uhr. Die Spiele finden in Friedenau, Offenbacher Straße (Schulhof), statt. — Serienspiele erledigen noch im 4. Bezirk Luckenwalde-Sportler 2 gegen F.T.S. Pantow 1 um 15 Uhr und Luckenwalde-Sportlerinnen gegen die 1. Abteilung um 14 Uhr in Luckenwalde.

Beginn der Deutschlandfahrt

Nach Ueberwindung dieser Schwierigkeiten, geht nun doch das große Straßentrain der Berufsfahrer, die Deutschlandrundfahrt, vor sich. Morgen, Sonntag, werden 60 Berufsfahrer die Fahrt durch Deutschland antreten. Start ist um 7 Uhr in Friedrichshagen. Die Organisation des Rennens, das in zehn Etappen eingeteilt ist, haben der D.V.R. und die D.V.R.V. gemeinsam übernommen, während der Industrieverband als Veranstalter zeichnet. Bei den Akteuren finden wir u. a. die Gebrüder Wolke, Oskar Tief, Ulfat, Dumm, Gugau, Schön, Rebe, Manthey, Meike, Dorn, Wiffel, Kulla, M. Kohl, Stöpel und Oßbier. Insgesamt sind in der Zeit vom 4. bis 25. Mai 2513 Kilometer zurückzulegen.

Start im Arbeiter-Tennis

Morgen Beginn der Serienspiele

Die günstige Witterung hat die Berliner Tennisplätze nunmehr spielfähig gemacht, so daß am morgigen Sonntag der Serienbetrieb bei den Arbeiter-Tennispielern einsetzt. Gespielt wird in zwei Gruppen, A und B, getrennt nach den Geschlechtern. Jede Seriemannschaft besteht aus vier Sportlern, die vier Einzel- und zwei Doppelspiele zu bestreiten haben. An den Serienturnieren werden sich rund dreißig Mannschaften beteiligen, das Gros stellt dabei Tennis-Rot-Groß-Berlin. In jeder Begegnung werden sechs Punkte ausgespielt, gespielt wird in sogenannten kurzen Sätzen, d. h., wer sechs Spiele gewonnen hat, gewinnt den Satz.

Welche der gemeldeten Mannschaften sich am besten durchspielen wird, ist heute noch sehr schwer zu sagen, da die besten Spieler und Spielerinnen sich auf die verschiedensten Abteilungen verteilen. In der A-Gruppe dürften als die spielfähigsten Mannschaften Tennis-Rot-Friedrichshagen, Tennis-Rot-Prenzlaue Berg und F.T.S. Wedding gelten. Zu beachten ist auch Tennis-Rot-Lichtenberg; diese Abteilung verfügt über sehr guten Nachwuchs, der sich im Laufe der Saison in beste Form spielen dürfte. Noch stehend geben wir eine Uebersicht über die morgen stattfindenden Spiele:

A-Gruppe, Frauen: Tennis-Rot-Friedrichshagen 1 gegen Tennis-Rot-Lichtenberg 1 (8 Uhr, Stadion Lichtenberg); Tennis-Rot-Prenzlaue Berg 1 gegen F.T.S. Wedding 1 (8 Uhr, Rudolf-Rosse-Straße); Tennis-Rot-Gesundbrunnen 1 gegen Tennis-Rot-Wedding 1 (10 Uhr, Volkspark Rehberge).

A-Gruppe, Männer: Tennis-Rot-Friedrichshagen 1 gegen Tennis-Rot-Lichtenberg 1 (14 Uhr, Stadion Lichtenberg); Tennis-Rot-Prenzlaue Berg 1 gegen F.T.S. Wedding 1 (8 Uhr, Rudolf-Rosse-Straße); Tennis-Rot-Gesundbrunnen 1 gegen Tennis-Rot-Wedding 1 (8 Uhr, Humboldthain).

B-Gruppe, Frauen: Tennis-Rot-Köpenick gegen Tennis-Rot-Friedrichshagen 2 (9 Uhr, Achenbachstraße, Köpenick); Tennis-Rot-Neutölln 1 gegen Tennis-Rot-Neutölln 2 (8 Uhr, Volkspark Neutölln); Tennis-Rot-Prenzlaue Berg 2 gegen Tennis-Rot-Wedding 2 (8 Uhr, Volkspark Rehberge).

B-Gruppe, Männer: Tennis-Rot-Köpenick gegen Tennis-Rot-Friedrichshagen 2 (9 Uhr, Achenbachstraße, Köpenick); Tennis-Rot-Prenzlaue Berg 2 gegen F.T.S. Wedding 2 (8 Uhr, Volkspark Rehberge); Tennis-Rot-Wedding 2 gegen Tennis-Rot-Neutölln (8 Uhr, Volkspark Neutölln). Spielort: F.T.S. Neutölln, Tennis-Rot-Gesundbrunnen 2 und S.B. Moabit.

Tennis-Rot-Spandau führt seit dem 1. Mai den Namen „Frei-Tennis-Spandau“. Spieltunden in der kommenden Woche: Sonntag von 13 bis 17 Uhr, Anfänger; von 17 bis 20 Uhr, Fortgeschrittene, auf zwei Plätzen bei Buddendorf. Montag von 8 bis 14 Uhr für alle, die Zeit haben; von 14 bis 17 Uhr, Fortgeschrittene, die in Spandau wohnen; von 17 bis 20 Uhr, Fortgeschrittene, die nicht in Spandau wohnen, auf einem Platz bei Buddendorf. Mittwoch von 16 bis 20 Uhr und Donnerstag von 8 bis 13 Uhr, alle auf den Plätzen an der Zitadelle. Am kommenden Mittwoch, um 16 Uhr, beginnt das Vereinsturnier für Doppelmannschaften. Die Aufstellung wird auf dem Platz durch Anschlag bekanntgegeben.

„Plaza“-Ringkämpfe

Auch am zweiten Tag des Ringerturniers gab es flotte interessante Kämpfe; von vier Kämpfen kamen drei zu einer Entscheidung. Im ersten Treffen brauchte der holländische Holländer van Riet 14 Minuten, um den Charlottenburger Philipp zu besiegen. Der junge Hamburger Dole, der jüngste deutsche Berufsringler, dessen erster Berliner Start von Erfolg war, besiegte den Hamburger Stange bereits nach 6.7 Minuten. Ungeheures Tempo bevorzugten Kochhanfki und der riesige Italiener Equatore. Der stark verbesserte G. warf nach lange offenem Kampf seinen Gegner in der 18. Minute durch plötzlichen Armfallgriff. Das interessante Treffen Cziruchin (Ruhland) gegen Grünberg (Lettland) mußte nach 25 Minuten unentschieden abgebrochen werden.

Heute ringen: Pestinowicz gegen Bogtmann; Kapul-Saint gegen Kawan; Petrowitsch gegen Dpiz und Equatore gegen Cziruchin. Beginn 20.15 Uhr.

30 Runden Dirt-Track

In den heute, Sonnabend, 20 Uhr bei elektrischer Beleuchtung stattfindenden Dirt-Track-Rennen auf der Olympiabahn hat die Gesellschaft namhafte aus- und inländische Fahrer verpflichtet,

z. a. Engström, Soerensen, Gunnar Jacobsen (Dänemark), Joe Wood (England), Heinrichs und Werner (Hamburg) und die Berliner Elite.

Der ebenfalls verpflichtet gemessene Engländer Stid Plewin muß leider dem Start fernbleiben, da er seine Maschine aus England nicht rechtzeitig herankommen. In seiner Stelle wird der Däne Jacobsen erscheinen, dem ebenfalls ein ausgezeichnetes Ruf vorangeht.

Erstmals wird ein Refordortlauf über 5 Runden mit fliegendem Start ausgefahren, den 3 Ausländer und 3 deutsche Fahrer bestreiten, ihm folgt ein internationales Match in 2 Läufen. Das internationale Handicap, das in Vorläufen und einem Endlauf durchgeführt wird, vereint wieder alle verpflichteten Fahrer am Start. Der Schluß der Veranstaltung wird ein 30-Runden-Mannschaftsrennen sein, das 5 Mannschaften zu je 3 Fahrern auf die Bahn bringen wird, die sich beliebig ablösen können. Freitag ab 16 Uhr öffentliches Training.

Kehraus in den Spichernsälen

Am 16. Mai geht's in der Bockbrauerei weiter

Mit dem gestrigen 80. Kampfabend des Ständigen Bogenringes in den Spichernsälen ging auch gleichzeitig die Saison zu Ende. Aber schon am 16. Mai werden in der Bockbrauerei in der Fiedlinstraße die Pforten eines Freiluftbogens eröffnet.

Was gestern im Ständigen Ring geboten wurde, war recht mäßig. Der Veranstalter Burda nahm damit einen wenig rühmlichen Abschied. Gleich der Qualifikationskampf im Bantamgewicht zwischen Schlägel-Berlin und Ziegler-Leipzig war eine Nieme. Beide verstanden vom Bogen so wenig, daß der Ringrichter den Kampf in der dritten Runde abbrach. Heiser II-Koblenz, der gegen den Breslauer Tobes antrat, wurde in der 8. Runde nach zweimaliger Verwarnung wegen Tiefschlags disqualifiziert. Der Berliner Bantamgewichtler Georg Böhner machte Hans Neumann-Berlin in der 5. Runde fertig. Böhner hätte bei seiner Stärke den Kampf schon früher entscheidend beenden müssen. Gleichfalls ein vorzeitiges Ende nahm die Begegnung im Mittelgewicht zwischen Horst Riege und Reinhard Franz. In der 4. Runde mußte Franz, der zuerst einen sehr guten Eindruck hinterließ, durch einen Rechten über die Zeit zu Boden. Das Hauptinteresse beanspruchte der Kampf des Belgiers Lemajour gegen den Federgewichtler Paul Road-Berlin. Road verstand es wider Erwarten nicht, sich gegen den sich formwährend auf dem Rückzug befindlichen Belgier durchzusetzen. Einmal, in der zweiten Runde, gelang es dem Berliner zwar, Lemajour auf einen rechten Haken bis „7“ zu Boden zu bringen, aber auch erholte kämpfte der Belgier später weiter. Road siegte hoch nach Punkten.

Berlins Meister im Ringen. Bei den im Soalbau Friedrichshagen ausgetragenen Ringkampfmessungen des Brandenburgischen Kraftsportverbandes gab es in allen sieben Gewichtsklassen hochinteressante Entscheidungen. Vom Bantamgewicht aufwärts sicherten sich die Meisterurde: Goldhänder (Maccabi), B. Bauer (Ost), Kogora (Ost), Köhring (West), Seume (Heros), Moser (Heros) und Kieger (Ost).

Reichsochthand republikanischer Motorradfahrer, Club Berlin. Veranstaltung: Montag, 5. Mai, Café Gärtner, Bohnhof Bellevue. Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen.

Der holländische Boxer Gertie Carneta, der nie ein Bogen war, an dem aber keine Riefenform wegen viel Geld verdient wurde, ist in Amerika für 33 Staaten disqualifiziert worden.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Karier für Arbeitersport und Körperpflege Wedding, Montag, 5. Mai, 20 Uhr, Berlin, „Der Abend“, Uferstr. 13.
Börsenpostpote 1, 1. Kreis, 1. Bezirk, Sonntag, 4. Mai, Besichtigung der Rettungsdienst-Einrichtungen (Ergler See). Treffpunkt 8¹/₂ Uhr Bahnhof Stralau-Kummelsdorf, Bahnhöfstr. 7.
F.T.S. Köpenick. Treffpunkt zum Fahren nach Rauen 7 Uhr Bahnhof Weihenher. — Bezirk Charlottenburg, Jugendgruppe: Wir beteiligen uns an der Auerbachsbergung in Wuhlheide. Treffpunkt 10¹/₂ Uhr Bahnhof Charlottenburg. — Bezirk Köpenick III: Heute, Sonnabend, 20 Uhr, Bierzelchungsversammlung bei Wilmir, Weinmüller Ede Romerstraße. Anschließend Jubiläumstanz. — Bezirk Lichtenberg, Montag, 5. Mai, Generalversammlung, Gefangenen-Schule Schreibersbaur Straße, 19¹/₂ Uhr.
Tennis-Rot-Groß-Berlin, e. B. W. Neutölln: Der Spielbetrieb hat begonnen. Die Mitglieder werden gebeten, recht pünktlich zu den angelegten Zeiten zu spielen.
Sportklub Charlottenburg. Sitzung der Parteifunktionäre mit den Vereinsvorständen Dienstag, 4. Mai, 20 Uhr, bei Adler, Kaiser-Friedrich-Straße. Tagesordnung u. a.: Berichtsperiode zum Schluß.
Leuzschenerverein „Die Naturfreunde“, Gruppe Prenzlaue Berg: Sonntag, 4. Mai, Treffpunkt 12 Uhr Bahnhof Hieschkestr.
Leuzschenerverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Photogemeinschaft, Montag, 5. Mai, 20 Uhr, Johannistier, 14. Wettbewerb: Werden im Freilicht. — Wallungemeinschaft, Montag, 5. Mai, 20 Uhr, Besuch des Zoo.
F.T.S. Charlottenburg, Bergstr. Sonntag, 5. Mai, treffen sich alle Mitglieder und Freunde, Hauptbahnhof Bahnhof Ch. Marienburg, Fahrt bis Bildplatz.

Um die Heilighaltung des Feiertags

Warum sind Sportspiele am Karfreitag verboten?

Die Verbote von Fußball- und ähnlichen Spielen am letzten Karfreitag haben in Sportlerkreisen ungeheure Mißstimmung erregt, weil sie für diesen Tag völlig unerwartet wurden. Kostspielige Vorbereitungen waren unnütz getroffen, großer materieller Schaden ist entstanden. Was war die Ursache?

In Preußen besteht eine alte Polizeiverordnung, die sich mit der Regelung der äußeren Heilighaltung der Sonntage und Feiertage befaßt. Da es sich um eine Polizeiverordnung handelt, steht den Oberpräsidenten das Recht zu, im Rahmen der Ministerialverordnungen eine den besonderen Verhältnissen in der betreffenden Provinz entsprechende Regelung zu treffen. Daher kommt es, daß in den Provinzen mit vorwiegend katholischer Bevölkerung die Bestimmungen anders lauten, als in den rein evangelischen Gegenden.

Die Verordnung verbietet u. a. an den Sonntagen und Feiertagen und besonders an den hohen Feiertagen die Veranstaltung von „Schaustellungen“. Als solche hat nun das Kammergericht wiederholt auch die sportlichen Veranstaltungen bezeichnet. Die Polizeibehörden sind an diese höchstgerichtliche Entscheidung gebunden, denn die Kirchenbehörden haben immer wieder darauf aufmerksam und verlangen die Durchführung der Verordnung. Mehrmals hat das preussische Innenministerium den Versuch unternommen, die alte Verordnung den heutigen Verhältnissen anzupassen. Die Versuche sind an dem Widerstand der Kirchen und ihrer Sachwalter im Kultusministerium gescheitert. Die Kirchen verlangen eine unerträgliche Verschärfung der Bestimmungen, ganz besonders in Beziehung auf den Sport. Jetzt hat man im Ministerium die Absicht, die Materie durch ein Landesgesetz zu regeln und sie damit aus dem Dunkel des Verordnungsweges ins Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Ob der Bundtag die Kraft finden wird, zu einer den Verhältnissen der heutigen Zeit gerecht werdenden

Gesetzgebung auf diesem von der Kirche so stark beeinflussten Gebiet zu kommen, darf man billig bezweifeln. Es heißt, der jetzige Minister wolle die Verordnung gerade deshalb rückföchtig zurückführen, um die Notwendigkeit ihrer Abänderung der Öffentlichkeit drastisch klarzumachen. Sollte das wirklich die Absicht des Ministers sein, so könnten die Sportverbände aller Richtungen ihm dabei nach Kräften behilflich sein. Der jetzige Zustand ist tatsächlich ein Hochn auf die Zeit. Das Recht der Kirche endet — juristisch betrachtet — an der Kirchentür, außerhalb der Kirchenmauern kann sie so wenig einen besonderen Schutz ihrer Interessen beanspruchen wie die Sportverbände. Es ist daher auch fraglich, ob die Verordnung nicht anfechtbar ist, doch versprechen wir uns von einer Klage keinen Erfolg. Die Sportler verlangen von der Kirche keinerlei Rücksichtnahme auf ihre Interessen, und ebenso wenig tun das Theater und Kino. Wir fürchten nicht, daß die Kirche uns Besucher unserer Veranstaltungen entziehen könnte. Wir wollen aber auch nicht von der Kirche beormundet sein. Jedem das Seine! Wenn die Kirche diese Loerang nicht aus freien Stücken aufbringen kann, muß darum gekämpft werden, und es ist Sache der Sportler, in diesem Kampfe gegen die Kirche aufzutreten. Ob die Kirche dabei gewinnen wird, will uns fraglich erscheinen.

Am letzten Karfreitag haben die Sportvereine zum Teil sehr hohe Geldverluste gehabt, weil in letzter Stunde die Veranstaltungen verboten wurden. Da bisher die Spielveranstaltungen gestattet waren, hätten die Behörden das Verbot rechtzeitig bekanntgeben und doch wenigstens die Spionverbände benachrichtigen müssen. Beides ist unterblieben, und den Schaden hat die Sportbewegung, denn die Spiele konnten im letzten Augenblick nicht mehr abgelagt werden, und die Mannschaften haben die Reise gemacht, ohne spielen zu können; die Spieleinnahmen fehlten.

F. Wildung,

Geschäftsführer der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege.

Der Abend

Ist die Spätausgabe des „Vorwärts“. Das Blatt ist bei den Strahenhandlern, an den Zeitungskiosken und in den Bahnhofsbuchhandlungen zum Preise von 10 Pf. zu haben.

Außerordentlich vorteilhaft ist ein Abonnement des „Vorwärts“, dessen Lesern der „Abend“ ohne besondere Vergütung ins Haus geliefert wird. „Vorwärts“ und „Abend“, von denen 12 Nummern wöchentlich erscheinen, kosten zusammen nur 85 Pf. die Woche oder 3.60 M. den Monat.

Ich abonniere den „Vorwärts“ (und die Abendausgabe für Berlin „Der Abend“) mit den illustrierten Beilagen „Volk und Zeit“ und „Kinderfreund“, sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Technik“, „Bild in die Bücherwelt“ und „Jugend-Vorwärts“ in Groß-Berlin täglich frei ins Haus (Monatlich 3.60 M., wöchentlich 85 Pf.)

Name: _____
Wohnung: _____
_____ Straße Nr. _____
vorn — Hof — Quergeb. — Seitenst. — Tr. links — rechts
bei _____

Ausfüllen und einpenden an den Verlag des „Vorwärts“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.